



**SONG-Quartiersprojekte**  
**Gemeinsame Grundlagen –**  
**Vielfalt in der Umsetzung**

**SONG-Praxis**  
Aus der  
Netzwerkstatt



# Inhalt

<b>1</b>		
<b>Einführung: Warum eine Broschüre zu den Quartiersansätzen der SONG-Netzwerkpartner?</b>		4
<b>2</b>		
<b>Definition: Was ist die Besonderheit von SONG-Quartierskonzepten?</b>		5
<b>3</b>		
<b>Umsetzung: Wie erfolgt die Umsetzung von SONG-Quartiersprojekten?</b>		8
<b>4</b>		
<b>Wirkungen: Welchen Mehrwert bieten SONG-Quartiersprojekte?</b>		28
<b>5</b>		
<b>Rahmenbedingungen: Welche Gelingensbedingungen braucht es zur Verbreitung?</b>		33
<b>6</b>		
<b>Zusammenfassung und Ausblick: Wohin geht die Reise mit solchen Ansätzen?</b>		37
Literatur		38
Impressum		39

# 1

## Einführung: Warum eine Broschüre zu den Quartiersansätzen der SONG-Netzwerkpartner?

Als sich das Netzwerk Soziales neu gestalten (SONG) vor über zehn Jahren gegründet hat, um gemeinsam Antworten auf die zukünftigen demografischen, sozialen und ökonomischen Herausforderungen zu entwickeln, haben sich Quartiersansätze als ein möglicher Lösungsansatz herauskristallisiert, die die SONG-Netzwerkpartner systematisch umsetzen. Seither ist viel passiert: Viele unterschiedliche Akteure haben sich auf den Weg gemacht, solche Ansätze zu verbreiten. Es sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Veranstaltungen zu Quartiersansätzen durchgeführt, Informationsbroschüren erstellt und Qualifizierungsangebote entwickelt worden. Ebenso wurden Landes-, Beratungs- und Koordinierungsstellen für die Umsetzung geschaffen und Fördermittel zur Finanzierung solcher Ansätze bereitgestellt sowie Forschungsprojekte über die Wirksamkeit solcher Ansätze umgesetzt.

Aber vor allem wurde eine Vielzahl von Quartiersprojekten in der Praxis realisiert. Dabei sind die Initiatorinnen und Initiatoren solcher Projekte sehr unterschiedliche Wege gegangen. Mit der Verbreitung sind auch Quartiersprojekte entstanden, die wesentliche Prinzipien von Quartiersansätzen nicht berücksichtigen und sich von den Quartiersansätzen der SONG-Netzwerkpartner unterscheiden.

Auch dem Netzwerk SONG haben sich neue Kooperationspartner angeschlossen, die auf ihre jeweils eigene Art Quartiersprojekte umsetzen. Trotz unterschiedlicher Wege sind die Netzwerkpartner jedoch einem gemeinsamen Kern verpflichtet, der die Besonderheit von SONG-Quartiersansätzen ausmacht. In einem intensiven Diskussionsprozess hat die Arbeitsgruppe „Quartiersentwicklung“ des Netzwerkes SONG mit Unterstützung des Kuratoriums Deutsche Altershilfe

diese Besonderheiten der SONG-Quartiersansätze noch einmal zusammenfassend herausgearbeitet. Die Broschüre gibt damit nach innen für die Mitarbeitenden der Netzwerkpartner, wie nach außen für Interessierte eine Orientierung für die Grundlagen der Quartiersarbeit der SONG-Netzwerkpartner. Zudem werden in dieser Broschüre Erfahrungen zum Mehrwert solcher Ansätze und zu Gelingensbedingungen für die Umsetzung dokumentiert, um so Anregungen zu geben, solche Ansätze zur Lösung aktueller und zukünftiger Herausforderungen zu verbreiten.

Die Umsetzung von Quartiersansätzen ist aus der Sicht des SONG-Netzwerks wesentlich, um das im SONG-Policy-Paper „Neu denken – mutig handeln“ („SONGbook“) (Netzwerk SONG 2018) skizzierte Sozialmodell der Zukunft zu realisieren. Dabei geht es um ein Sozialmodell, das Teilhabe und Miteinander aller im Quartier sowie eine Versorgung unterstützungsbedürftiger Menschen in einem Bürger-Profi-Technik-Mix ermöglicht – als Antwort auf die Herausforderungen des sozialen und demografischen Wandels. Vor Ort im Quartier können Inklusion und Teilhabe gelebt, Selbst- und Mitverantwortungspotenziale der Bürgerinnen und Bürger – im Sinne von Prävention und Solidarität – gestärkt und sorgende Gemeinschaften entwickelt werden, die sowohl zivilgesellschaftliche als auch professionelle Hilfefunktionen vernetzen und bündeln.

In diesem Sinne korrespondieren die in dieser Broschüre dargestellten Aspekte von Quartierskonzepten mit den SONG-Prinzipien des SONGbooks und präzisieren diese für die konkrete Umsetzung in der Quartiersarbeit.

## 2

# Definition: Was ist die Besonderheit von SONG-Quartierskonzepten?

## Theoretische Grundlagen

Die Quartiersansätze der SONG-Netzwerkpartner basieren nicht auf einem eigenen theoretischen Konzept, sondern integrieren **verschiedene theoretische und methodische Blickrichtungen anderer Handlungskonzepte**. Dabei bilden vor allem folgende Handlungskonzepte die theoretische Grundlage der SONG-Quartiersansätze: lebensweltorientierte Ansätze, sozialraumorientierte Ansätze, gemeinwesenorientierte Ansätze und damit eng verbunden Empowermentansätze, Teilhabestärkungsansätze, Netzwerkansätze, integrative Entwicklungsansätze.

Diese Handlungsansätze wurden im Lauf der Jahre mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und inhaltlichen Deutungen weiterentwickelt und überschneiden sich auch mit anderen Konzepten. Im Folgenden wird dargelegt, welche Elemente die SONG-Quartiersansätze aus diesen Handlungskonzepten aufgreifen. Dabei kann nicht die breite Diskussion der unterschiedlichen Schulen zu diesen Handlungskonzepten aufgearbeitet werden. Hier werden nur die Grundlinien dieser Handlungskonzepte beschrieben, die in die SONG-Quartiersansätze eingeflossen sind.

## Wesentliche Aspekte der SONG-Quartierskonzepte

Aus den genannten theoretischen Grundlagen lassen sich folgende fünf Aspekte benennen, die die Ausrichtung von SONG-Quartiersansätzen bestimmen:

### Lebensweltaspekt

#### Personenbezug der SONG-Quartierskonzepte:

Ziel ist es, individuelle Lösungen zu finden und Menschen im Sinne der Inklusion gleichwertige Chancen zu bieten, sich entsprechend ihrer Bedürfnisse und Potenziale zu entfalten.

Normativ gründen SONG-Quartierskonzepte auf subjektorientierten Lebensweltansätzen (u. a. Thiersch, 2005). SONG-Quartierskonzepte berücksichtigen, dass jeder Mensch anders lebt, eigene Lebenslagen, Gewohnheiten und Bedürfnisse hat. SONG-Quartierskonzepte knüpfen an den Erfahrungen der Menschen an und unterstützen sie, ihr Leben so zu gestalten, wie sie es sich selbst vorstellen. Im Sinne einer Anwaltschaft unterstützen SONG-Quartierskonzepte die Menschen in größtmöglicher Selbst- und Mitbestimmung, ihre **individuellen Wünsche, Bedürfnisse** und Ressourcen entfalten zu können. SONG-Quartiersansätze zielen zugleich auf soziale Gerechtigkeit, jeder muss die Chancen haben, an der Gesellschaft und

ihren Möglichkeiten teilzuhaben und ein Leben nach seinen Vorstellungen zu gestalten. Daher werden nicht einzelne Zielgruppen bevorzugt. Im Sinne der **Inklusion** (u. a. Franken, 2014) sollen die Strukturen so weiterentwickelt werden, dass für **alle** Generationen und Menschen mit unterschiedlichen Lebenslagen und Bedarfen eine für sie **passgenaue Lebenswelt** entsteht, die ihrer subjektiven Wirklichkeitskonstruktion gerecht wird. Auch wenn man strategisch zunächst einzelne Zielgruppen – z. B. ältere Menschen oder Menschen mit Behinderungen – in den Fokus rückt, verfolgen SONG-Quartiersansätze einen **zielgruppenübergreifenden** Ansatz. SONG-Quartierskonzepte sind damit in der personalen Ebene – der subjektiven Lebenswelt des Einzelnen – verwurzelt, sie mischen sich aber auch in anwaltlicher Funktion für die betroffenen Menschen in die Gestaltung entsprechender gesellschaftlicher Rahmenbedingungen ein, damit alle gleiche Chancen haben, nach ihren Vorstellungen zu leben.

## Sozialraumaspekt

### Raumbezug der SONG-Quartierskonzepte:

Ziel ist es, die Möglichkeiten und Ressourcen eines Quartiers ebenso wie der dort lebenden Menschen zur Entfaltung zu bringen.

Lebenswelten konstituieren sich wesentlich in sozialen Lebensräumen. Die Sozialräume im Sinne der gelebten Sozialbeziehungen eines Menschen sind immer individuell und können sowohl überörtliche als auch lokale Beziehungen umfassen. Bei Menschen mit Behinderungen und älteren Menschen konzentrieren sich die Lebensbezüge – abhängig von Mobilität und Wohndauer – in der Regel stark auf das unmittelbare Wohnumfeld. Daher stellen SONG-Quartiersansätze die Entwicklung von Sozialräumen im Sinne sogenannter Quartiere in den Mittelpunkt. Territorial können dies sehr unterschiedliche Räume sein – ein Dorf, eine Gemeinde, ein Stadtteil, ein Wohnquartier (u. a. Schnur, 2016). Wesentlich bei der Raumabgrenzung sind nicht verwaltungsmäßige Planungsräume, sondern es geht um lebensweltliche Raumbezüge, es geht um Lebensräume, mit denen sich die Menschen identifizieren. Dabei gehen SONG-Quartierskonzepte jedoch über die Fokussierung auf benachteiligte Quartiere – wie eher bei sozialraumorientierten Ansätzen der „Sozialen Stadt“ – hinaus und widmen sich generell den Entwicklungsbedarfen von Sozialräumen. Ziel der SONG-Quartierskonzepte ist die Inblicknahme dieser lebensweltlichen Raumbezüge und ihre bedarfsgerechte Weiterentwicklung. Dies erfordert eine örtliche Bestands- und Bedarfsanalyse sowie eine **dezentrale** Angebotsentwicklung. Der Raumbezug der SONG-Quartiersansätze geht jedoch über die Perspektive einer einfachen Person-Umwelt-Passung hinaus. SONG-Quartiersansätze sind mehr als eine kleinräumige Organisation von Hilfe- und Pflegeleistungen. Sie verstehen sich in der Tradition sozialraumorientierter Handlungsansätze (u. a. Budde/Früchtel/Hinte, 2006) und versuchen gezielt die Möglichkeiten und Ressourcen eines Quartiers sowie der dort lebenden Menschen zu berücksichtigen und zu aktivieren. Eine bedarfsgerechte Entwicklung sozialer überschaubarer Nahräume unter Beteiligung der Menschen und Akteure vor Ort ist Kernelement von SONG-Quartiersansätzen.

## Partizipationsaspekt

### Beteiligungsbezug der SONG-Quartierskonzepte:

Ziel ist es, an den Stärken der Menschen anzusetzen, sie zu befähigen, sich aktiv und partizipativ an der Ge-

staltung ihrer Lebenswelt zu beteiligen und Teilhabe und Teilnahme zu ermöglichen.

Strategisch beziehen die SONG-Quartiersansätze bewusst die Betroffenen in die Entwicklung ihrer Lebensräume mit ein. Partizipation im Sinne von gesellschaftlicher Beteiligung ist ein grundlegendes Element von SONG-Quartiersansätzen. Sie regen Partizipation bei der Quartiersentwicklung an und versuchen die Betroffenen durch **Mitsprache, Mitwirkung und Mitbestimmung** zu beteiligen. Entsprechend unterstützen sie im Sinne traditioneller Gemeinwesenarbeit aktivierende statt betreuender Ansätze (Hinte/Lüttinghaus/Oelschlägel, 2011) und stärken die Selbsthilfefähigkeit/Selbstbefähigung der Betroffenen im Sinne von **Empowerment**-Ansätzen (u. a. Herriger, 2014). Sie aktivieren **bürgerschaftliches Engagement** und unterstützen die Betroffenen, sich selbst einzubringen, z. B. im Sinne „Sorgender Gemeinschaften“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend – BMFSFJ–, 2016). SONG-Quartiersansätze sehen sich in der Sicherung von Beteiligung dabei sowohl in anwaltschaftlicher Funktion, **Teilhabe** zu gewähren (passive Partizipation: für den Einzelnen die Chancen zu wahren, gleichberechtigter Teil eines Ganzen zu sein), als auch **Teilnahme** zu fördern (aktive Partizipation: also die Betroffenen zur Mitwirkung und damit gleichzeitig zur Übernahme von Mitverantwortung zu befähigen).

## Vernetzungsaspekt

### Kooperationsbezug der SONG-Quartierskonzepte:

Ziel ist es, durch Kooperation und Vernetzung die örtlichen Ressourcen zu bündeln und im Sinne lokaler Verantwortungsgemeinschaften einen Welfare-Mix zu produzieren.

SONG-Quartiersansätze rücken ebenso die Kooperation und Vernetzung (u. a. Schubert, 2018) der verschiedenen örtlichen Akteure in den Mittelpunkt, um das Know-how, die Zeitressourcen, das Erfahrungswissen sowie finanzielle Ressourcen in einem Quartier zu bündeln und synergetisch zusammenzuführen. Dies bildet auch die Grundlage, um die Unterstützungsnetzwerke der Menschen zu aktivieren sowie Quartiere zu handelnden Gemeinwesen im Sinne **lokaler Verantwortungsgemeinschaften** zu befähigen. Dabei räumen sie den Akteuren im Quartier eine eigenverantwortliche Rolle im Sinne der **Subsidiarität**<sup>1</sup> ein. SONG-Quartiersansätze zielen auf ein kooperatives Zusammenwirken unterschiedlicher Sektoren – von

Stadt-Markt-Zivilgesellschaft-Bürgerschaft – in **geteilter Verantwortung** (u. a. Klie/Schuhmacher, 2008). Es gilt, in Koproduktion einen **Welfare-Mix** (Klie, 2014) zu gestalten, wobei der Bürger-Profi-Mix durch einen Bürger-Profi-Technik-Mix erweitert wird. Dialogisches Handeln und die Entwicklung differenzierter Formen der Kommunikation und des Austausches sind daher Kernelemente von SONG-Quartierskonzepten.

### Koordinationsaspekt

#### Steuerungsbezug der SONG-Quartiersprojekte:

Ziel ist es, durch eine systematische Koordination auf der Basis einer Analyse der Stärken und Herausforderungen im Quartier gemeinsam mit den örtlichen Akteuren integrative Strategien zur Weiterentwicklung unterschiedlicher Handlungsfelder zu definieren. Im Rahmen bereichs- und sektorenübergreifender Zusammenarbeit sind die verschiedenen Einzelaufgaben in der komplexen Quartiersentwicklung so zu organisieren, dass sie sich sinnvoll und zweckgerichtet ineinanderfügen.

Operativ erfordert die Ausrichtung der SONG-Quartiersansätze eine systematische Steuerung und Koordination. Es geht nicht darum, einzelne Maßnahmen oder Projekte im Quartier unverbunden umzusetzen, sondern einen Gesamtprozess der Quartiersentwicklung zu gestalten. Dabei orientieren sich SONG-Quartiersansätze an **integrativen Planungs- und Entwicklungsansätzen** (u. a. Schubert (Hrsg.), 2018). Diese Ansätze versuchen, auf der Basis einer systematischen **Sozialraumanalyse** – mit Bestands- und Bedarfsanalysen für den jeweiligen Sozialraum –, Zielsetzungen zur bedarfsgerechten Weiterentwicklung zu konkretisieren. Dabei werden **ganzheitlich** die Lebenswelten der Menschen in den Blick genommen. **Ressort- und bereichsübergreifend** wird für vielfältige **Handlungsfelder** (u. a. Wohnen, Wohnumfeld, Soziales, Hilfe und Pflege, Gesundheit und Prävention) und Fachbereiche (Jugend-, Alten- und Behindertenhilfe) eine integrierte Planung entwickelt. Auf der Grundlage dieser integrierten Planung bemüht man sich darum, die verschiedenen Einzelaufgaben in der komplexen Quartiersentwicklung so zu organisieren, dass sie sich sinnvoll und zweckge-

richtet ineinanderfügen. Gerade durch diesen integrativen Entwicklungsansatz sind innovative Problemlösungen im Sinne der neuen und kreativen Kombination von Lösungen und Ressourcen möglich. Für diese koordinierenden Tätigkeiten setzen SONG-Quartiersprojekte i. d. R. eine Gesamtsteuerung (Quartiersmanagement, Care-Management, Gemeinwesenarbeit) ein und orientieren sich bei der Steuerung an erweiterten **Governance**<sup>2</sup>-Ansätzen (Edeling, Jann, Wagner, 2007), nach denen nicht nur staatliche, sondern auch private und zivilgesellschaftliche Organisationen in die verantwortliche Koordination und Entwicklung einzubinden sind. Ausgehend von der grundsätzlichen Daseinsvorsorge- und Planungsverantwortung der jeweiligen Kommune werden in SONG-Quartiersprojekten die jeweilige Rollen- und Aufgabenwahrnehmung zwischen den beteiligten Akteuren in diesem Koordinationsprozess transparent vereinbart. Die Umsetzung dieses kooperativen Governance-Ansatzes erfordert letztlich ein neues Rollenverständnis sowohl der Kommunen als auch der gemeinnützigen Träger und weiterer Akteure. Daher sind SONG-Quartiersprojekte auch Experimentierfelder für die Transformation von Haltungen, Arbeitsweisen und Organisationsstrukturen.

### Wesentliche Aspekte von SONG-Quartiersansätzen in der Gesamtübersicht



<sup>1</sup> Das Sozialprinzip Subsidiarität bedeutet, dass die Person und die kleinere soziale Einheit (z. B. Familie, Nachbarschaft) Vorrang vor der jeweils größeren, übergeordneten sozialen Einheit (z. B. Kommune, Sozialträger bis hin zum Staat) haben. Die größeren Einheiten sollen die kleineren zur eigenen Aufgabenwahrnehmung befähigen und nur im Bedarfsfall, wenn die kleineren nicht in der Lage sind, die Aufgaben selbst übernehmen.

<sup>2</sup> „Der Begriff Governance [lat.: gubernare = steuern] wird seit den 1990er-Jahren in der EU-Forschung genutzt, um neue, nicht hierarchische Formen der politischen Steuerung und des ‚Regierens in Netzwerken‘ (network governance) zu beschreiben.“ (Bundeszentrale für politische Bildung, www.bpb.de)

# 3

## Umsetzung: Wie erfolgt die Umsetzung von SONG-Quartiersprojekten?

Bei der Umsetzung solcher Quartiersansätze sind verschiedene Aufgaben zu bewältigen, Verantwortlichkeiten/Rollen zu klären und Herausforderungen zu meistern.

### Aufgaben bei der Quartiersarbeit

- Grundlage ist es, die Lebenswelten im Quartier zu erfassen. Dafür gilt es die Quartiere, in denen man tätig sein will, zu bestimmen und die Bedarfe und Wünsche der dort Lebenden zu ermitteln. Um die Ressourcen und Versorgungslücken in den sozialen Nahräumen auszumachen, müssen die Bewohnerschaft sowie Betroffene gehört und die Strukturen im Quartier analysiert werden (**Sozialraumanalysen**).
- Unterschiedliche örtliche Akteure – von der Kommune über private Dienstleister, Vertreter der Wohlfahrtspflege, Kirchengemeinden, Wohnungswirtschaft oder bürgerschaftliche Initiativen – müssen für die bedarfsgerechte Weiterentwicklung der Quartiere gewonnen werden (**Stakeholderanalysen**<sup>3</sup>). Sie sind in ein lokales Netzwerk einzubinden und die gemeinsame Zusammenarbeit für die Quartiersentwicklung ist zu moderieren und zu koordinieren (**Netzwerkarbeit**).
- Die Bewohnerschaft/die Betroffenen müssen beteiligt und aktiviert werden. Für sie sind neue Beteiligungsmöglichkeiten auf den unterschiedlichen Ebenen der Quartiersentwicklung zu schaffen. Ihre Mitwirkung im Rahmen von bürgerschaftlichem Engagement muss begleitet werden und sie müssen bei der Übernahme von Mitverantwortung unterstützt werden (**Bürgerbeteiligung**).
- Arbeitsstrukturen sind zu schaffen (Arbeitsgruppen), damit Engagierte notwendige Maßnahmen der Quartiersentwicklung umsetzen. Ihre Arbeit muss systematisch begleitet werden (**Projektmanagement**).
- Transparenz für alle an der Quartiersentwicklung Beteiligten ist sicherzustellen. Dies erfordert ein systematisches Berichtswesen nach innen (**Transparenz**) und eine entsprechende **Öffentlichkeitsarbeit** nach außen.
- Für all diese Prozesse bedarf es einer gesamtsteuernden Kraft, die Bedarfe ermittelt, Akteure zusammenbringt, die Bürgerschaft aktiviert und begleitet, die Umsetzung von Entwicklungsmaßnahmen sichert, Transparenz schafft und ein regelmäßiges Controlling einschließlich der Budgetverwaltung für Einzelmaßnahmen wie die Gesamtsteuerung übernimmt (**Quartiersmanagement**).

Betrachtet man die Vielfalt der Aufgaben in der Quartiersarbeit, so wird die Vielschichtigkeit in diesem Arbeitsfeld deutlich. Die Aufgaben erfordern sehr unterschiedliche Kompetenzen und führen zu Anforderungen auf sehr unterschiedlichen Ebenen, die meist nicht alle von einer Person beziehungsweise einer Institution verantwortet werden können. Erschwerend kommt hinzu, dass Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten für die einzelnen Aufgaben oft nicht klar definiert sind (Bertelsmann Stiftung, 2018).

### Rollen der SONG-Netzwerkpartner bei der Quartiersarbeit

Unklare Erwartungshaltungen führen bei Mitarbeitenden, Bürgern, Netzwerkpartnern nicht selten zu Irritationen darüber, wer welche Aufgaben und Verantwortung übernehmen muss und damit welche Rollen jeweils auszufüllen sind. Auch die SONG-Netzwerkpartner nehmen unterschiedliche Rollen in der Quartiersarbeit ein:

<sup>3</sup> Ermittlung der Ziele, Motive, Einstellungen etc. der für das Projekt wichtigen Anspruchsgruppen (stakeholder)



## Rollen der SONG-Netzwerkpartner bei der Quartiersarbeit

**Rolle „Gesamtsteuerung der Quartiersentwicklung“:** Hier sind SONG-Netzwerkpartner direkt in die allgemeine Quartiersentwicklungsarbeit integriert und übernehmen gesamtsteuernde Aufgaben. Sie analysieren die Bedarfe für (möglichst alle) Zielgruppen im Quartier, vernetzen die örtlichen Akteure, beteiligen die Bürgerschaft, sichern die Umsetzung von unterschiedlichen Maßnahmen zur Quartiersentwicklung und schaffen Transparenz nach innen und außen. Hierzu werden sie teilweise von Kommunen beauftragt, um die Quartiersentwicklung in einem konkreten Quartier voranzutreiben. (**Geschäftsmodell:** spezielles Personal für das Quartiersmanagement wird extern meist über Fördermittel oder durch die Kommune, manchmal auch über Sozialfonds/Bürgerstiftungen finanziert; durch die verantwortliche Steuerungstätigkeit im Quartier steigt die Bekanntheit des Trägers, dies erleichtert die Erbringung weiterer Leistungen und

Kooperation mit anderen, z. B. der Kommune)

**Rolle „Anwalt für die eigene Klientel im Quartier“:** Hier steuern SONG-Netzwerkpartner nicht den Gesamtprozess, sondern wirken als Teil in einem Quartiersnetzwerk mit. Sie verstehen sich als Anwalt für die Bedarfe ihrer Klientel. Sie erfassen deren Bedarfe im Quartier, bringen diese in einen (auch politischen) Umsetzungsdiskurs ein, aktivieren Ressourcen aus dem Quartier für ihre Klientel, entwickeln neue oder bestehende Leistungsangebote passgenau weiter (z. B. durch Öffnung bestehender Einrichtungen ins Quartier) oder arbeiten gezielt mit anderen Leistungsträgern zusammen, um die Versorgung ihrer Klientel zu sichern. (**Geschäftsmodelle:** bestehende oder neue Leistungen werden entsprechend des Quartiersansatzes weiterentwickelt, um für die Klientel passgenaue Versorgungsstrukturen zu schaffen)

## Herausforderungen bei der Umsetzung von Quartiersprojekten

Unabhängig davon, welche Rolle die SONG-Netzwerkpartner bei der Quartiersarbeit übernehmen, gemeinsam ist ihnen die Einhaltung der **fünf wesentlichen Aspekte von SONG-Quartiersansätzen** – Lebensweltaspekt, Sozialraumaspekt, Partizipationsaspekt,

Vernetzungsaspekt, Koordinationsaspekt. Die Umsetzung dieser fünf wesentlichen Aspekte ist in der Praxis mit einigen Herausforderungen verbunden. Im Folgenden werden einige dieser Herausforderungen skizziert und Lösungsbeispiele benannt, die die SONG-Netzwerkpartner zur Bewältigung dieser Herausforderungen in der Praxis entwickelt haben:

### Lebenswelten berücksichtigen („Lebensweltaspekt“)

Herausforderung bei der Umsetzung	Lösungsbeispiele von den Netzwerkpartnern zur Bewältigung der Herausforderung
<p><b>Erfassung</b> der Bedürfnisse und Lebenswelten</p>	<p>Zur Erfassung der Bedürfnisse der Quartiersbewohner oder der eigenen Klientel werden in der Praxis sehr unterschiedliche Methoden angewendet, z. B. Bürgerbefragungen, Quartiersbegehungen, Bürgerforen, Interviews mit Schlüsselpersonen. Die SONG-Quartiersprojekte haben weitere Lösungen entwickelt, um diese Herausforderung zu meistern:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• ins Quartier gehen und den Kontakt mit den Menschen suchen, z. B. durch den Einsatz einer <b>mobilen Sitzbank</b>, die an verschiedenen Stellen im Quartier steht und zu gemeinsamen Gesprächen auffordert</li> <li>• Einrichtung eines <b>Quartierstreffpunktes</b>, wo systematisch zu verschiedenen Themen immer wieder Informationen über die verschiedenen Lebenswelten gesammelt werden</li> <li>• <b>Aufsuchende Hausbesuche</b> (z. B. nach Ankündigung bei allen 80+ im Quartier) durch Freiwillige, die mittels Beratungsmappen die Bewohner über Leistungsangebote aufklären und gleichzeitig ihre Bedürfnisse erfassen. Die Besucher werden vorab mit Bild von der Kommune angekündigt</li> <li>• Erfassung der Bedürfnisse in allgemeinen <b>Beratungsgesprächen</b></li> <li>• Durchführung von <b>Café-Runden</b> mit unterschiedlichen Zielgruppen</li> <li>• Austausch mit <b>Kooperationspartnern</b></li> </ul>
<p><b>Berücksichtigung</b> der Bedürfnisse und Lebenswelten</p>	<p>Eine Herausforderung bleibt, in den unterschiedlichen Handlungsfeldern – z. B. Wohnen, Mobilität, Nahversorgung, Begegnung, Kultur-, Bildungs-, Freizeitangebote, soziale Netzwerke, Alltagshilfen, Beratung, gesundheitliche und pflegerische Hilfen – Maßnahmen zur Berücksichtigung der Lebenswelten zu entwickeln. Es geht letztlich um die Frage, was macht man mit all den gesammelten Informationen zu den Bedarfen der Quartiersbewohner oder Klienten. In Quartiersprojekten wird auf der Grundlage der Bedarfsanalysen i. d. R. ein Maßnahmenplan zur Schließung von Versorgungslücken in unterschiedlichen Handlungsfeldern entwickelt.</p>

	<p>Die SONG-Quartiersprojekte</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• nehmen z. B. eine <b>Priorisierung</b> der unterschiedlichen Bedarfe vor. Dies erfolgt durch Verantwortliche in Steuerungsgruppen oder gemeinsam mit der Bewohnerschaft. Anschließend werden je nach genannter Dringlichkeit Maßnahmen zur Quartiersentwicklung nach und nach umgesetzt.</li> <li>• greifen eine <b>Maßnahme</b> heraus, deren Umsetzung <b>schnell und leicht gelingt</b>, vielleicht weil hier schon Freiwillige aktiv sind, um schnell Erfolge zu erzielen.</li> <li>• suchen <b>Paten im Gemeinderat</b> (oder andere Verbündete) für die Umsetzung einer Maßnahme, um deren Umsetzung zu gewährleisten.</li> <li>• entwickeln selbst ihre <b>Leistungsangebote passgenau weiter</b> (z. B. durch Öffnung der Einrichtungen ins Quartier) oder entwickeln neue Leistungsangebote (z. B. neue Wohn- und Versorgungsangebote), um den Bedarfen gerecht zu werden. Hier spielt auch der Einsatz innovativer Technologien eine bedeutende Rolle (siehe Kasten).</li> <li>• führen fortlaufende Bedarfsermittlungen durch und <b>evaluieren ihr Leistungsangebot</b>.</li> </ul>
<p><b>Zielgruppenübergreifend</b> zu arbeiten und damit die Vielzahl unterschiedlicher, teilweise widersprüchlicher Bedürfnisse zu berücksichtigen</p>	<p>Eine besondere Herausforderung bleibt, die Lebenswelten der sehr unterschiedlichen Zielgruppen im Quartier in den Blick zu nehmen und im Sinne aller Zielgruppen – zum Teil auch mit widersprüchlichen Bedarfen – weiterzuentwickeln. In Quartiersprojekten beginnen Projekte teilweise mit Bedarfsanalysen und der Maßnahmenentwicklung für eine Zielgruppe, ohne die Bedarfe anderer Zielgruppen aus dem Auge zu verlieren. SONG-Quartiersprojekte haben weitere Lösungen entwickelt. Sie</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• rücken den Sozialraum in den Fokus und versuchen, alle Zielgruppen z. B. mit <b>zielgruppenübergreifenden Stadtteilstesten</b> anzusprechen und den Sozialraum gemeinsam weiterzuentwickeln.</li> <li>• schaffen <b>gemeinsame Treffpunkte</b>, wo alle Gruppen Zugang haben und klammern so keine Zielgruppen aus.</li> <li>• suchen <b>Kooperationen</b> mit anderen Quartiersmanagern im Quartier, die sich um die bedarfsgerechte Weiterentwicklung der Sozialräume anderer Zielgruppen kümmern (z. B. Soziale Stadt, Jugendhilfe).</li> <li>• bilden <b>Steuerungsgruppen</b>, in denen die unterschiedlichen Zielgruppen vertreten sind.</li> </ul>

### Sozialräume weiterentwickeln („Sozialraum aspekt“)

Herausforderung bei der Umsetzung	Lösungsbeispiele von den Netzwerkpartnern zur Bewältigung der Herausforderung
Identifizierung von Quartieren	<p>Die Identifizierung der Sozialräume ist für Quartiersprojekte nicht immer leicht. Teilweise sind es sozial gewachsene Strukturen mit klaren Grenzen (z. B. kleine Dörfer oder Gemeinden). Manchmal sind die Grenzen nicht klar auszumachen und decken sich nicht mit den kommunalen definierten Verwaltungsgrenzen. SONG-Quartiersprojekte identifizieren ihre Sozialräume</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• durch Anwendung der <b>Nadelmethoden</b>, indem die Bewohnerschaft mit Nadeln auf einer Landkarte die Grenzen selbst definiert.</li> <li>• durch <b>Grenzziehung</b> eines in zehn Minuten fußläufig erreichbaren Radius’.</li> <li>• durch <b>flexible Definition von Quartiersgrenzen</b>, je nach Maßnahmen, die man gemeinsam entwickeln will.</li> </ul>

Beschaffung kleinräumiger wohnortbezogener Daten	<p>Die Beschaffung wohnortnaher Daten bleibt für Quartiersprojekte eine Herausforderung, weil amtliche Statistiken vielfach nicht so kleinräumig Daten zur Verfügung stellen. SONG-Quartiersprojekte</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• greifen auf <b>kommunale Datenbestände</b> zurück, die sozialräumlich oder nach Wohnblöcken aufbereitet sind (z. B. Stuttgart, Berlin).</li> <li>• sichten <b>bundesweite Datensätze</b>, die kleinräumige Suchläufe ermöglichen (z. B. AOK-Pflegenavigator, Bertelsmann Stiftung „Wegweiser Kommune“).</li> <li>• erheben selbst Daten mit <b>eigenen Datenerhebungsinstrumenten</b>.</li> </ul>
Dezentrale (kleinräumige) Angebotsentwicklung	<p>Eine weitere Herausforderung bleibt die Angebotsstruktur des Trägers dezentral weiter zu entwickeln. Kleinräumige Angebote müssen betriebswirtschaftlich tragfähig sein oder zentrale Angebote müssen vor Ort zugänglich gemacht werden.</p> <p>SONG-Quartiersprojekte</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• versuchen über <b>Kooperationen</b> wohnortnahe Angebote zu sichern. So kann z. B. eine „Quartiers-Nachtwache“ alleine für ältere Menschen nicht rentabel betrieben werden. Im Verbund mit der Behindertenhilfe wird dies eher möglich.</li> <li>• aktivieren und begleiten <b>Ehrenamtliche</b>, die niederschwellige Dienstleistungen umsetzen.</li> <li>• akquirieren <b>kommunale Mittel</b>, um z. B. Leistungen wie Kurzzeitpflege im Quartier anbieten zu können.</li> <li>• mobilisieren <b>zentrale Angebote</b>, die nicht kleinräumig vor Ort bereitgestellt werden können (z. B. mobile Reha).</li> </ul>

### Partizipation ermöglichen („Partizipationsaspekt“)

Herausforderung bei der Umsetzung	Lösungsbeispiele von den Netzwerkpartnern zur Bewältigung der Herausforderung
Aktivierung Bürgerschaft/ Betroffene, vor allem auch schwer erreichbarer Zielgruppen	<p>Die Aktivierung der Betroffenen, damit sie sich selbst- und mitverantwortlich an der Quartiersentwicklung beteiligen und teilhaben können, bleibt insgesamt bei Quartiersprojekten eine Herausforderung. Insbesondere Zielgruppen, die klassische Begegnungsmöglichkeiten und Aktivierungsangebote nicht nutzen, sind schwer in die Quartiersentwicklung einzubinden. Hier haben SONG-Quartiersprojekte Lösungen entwickelt. Sie</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• bieten kostenlos <b>Qualifizierungsangebote</b> im Quartier an (z. B. Bremer Heimstiftung „Bürger im Quartier“), um die Bürgerschaft zu befähigen, ihre Interessen zu artikulieren und sich in die Quartiersentwicklung auf Augenhöhe mit Professionellen einzubringen.</li> <li>• aktivieren und begleiten <b>Straßenpaten bzw. Nachbarschaftsstifter</b>, damit diese Schlüsselpersonen aus dem Quartier andere zur Mit- und Selbstverantwortung anregen.</li> <li>• sensibilisieren <b>kommunale Stellen</b> (z. B. Gemeinderäte) über die Bedeutung von Beteiligungsprozessen, damit sich Kommunen noch mehr für Bürgerbeteiligungsprozesse öffnen.</li> <li>• identifizieren schwer erreichbare Zielgruppen (z. B. Migranten) und versuchen gezielt, deren Bedarfe zu ermitteln (z. B. zugehende Beratung) und mit <b>zielgruppenspezifischen Angeboten und Kooperationspartnern</b> für die Quartiersentwicklung zu motivieren.</li> </ul>

<p>Sicherung nachhaltiger Beteiligungsformate</p>	<p>Die Beteiligung der Betroffenen konzentriert sich vielfach auf eher niederschwellige Partizipationsmöglichkeiten. Es bleibt eine Herausforderung, den Betroffenen über die Information und Mitwirkung umfassende Teilhabe durch Mitentscheidung bis hin zur Selbstorganisation zu ermöglichen. Dies erfordert eine Begleitung, die nachhaltige Beteiligung vielfach erst ermöglicht.</p> <p>SONG-Quartiersprojekte</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• sichern <b>professionelle Unterstützung</b>, um Beteiligungsprozesse anzuregen.</li> <li>• schaffen spezielle Informationsangebote, um die Information der Betroffenen zu gewährleisten (z. B. <b>Quartiersportale</b>).</li> <li>• organisieren <b>Stadtteil-/Bürgerforen im Quartier</b>, um die Betroffenen zu aktivieren.</li> <li>• gründen <b>Bewohnerbeiräte</b> und eröffnen ihnen Mitentscheidungsmöglichkeiten.</li> <li>• stärken die Selbstorganisation Ehrenamtlicher durch <b>Begleitangebote</b> wie „Aktivierungsworkshops“.</li> <li>• unterstützen die Gründung von <b>Bürgerstiftungen</b>, als ein Instrument zur nachhaltigen Sicherung von Bürgerbeteiligung.</li> </ul>
---	---

### Vernetzung sichern („Vernetzungsaspekt“)

<b>Herausforderung bei der Umsetzung</b>	<b>Lösungsbeispiele von den Netzwerkpartnern zur Bewältigung der Herausforderung</b>
<p>Kooperationspartner gewinnen</p>	<p>Der Mehrwert von Quartiersprojekten erschließt sich vor allem durch das synergetische Zusammenwirken der unterschiedlichen Akteure vor Ort. Die vielfältigen Akteure vor Ort zu ermitteln und sie für eine Mitwirkung in einem lokalen Netzwerk zu bewegen, stellt eine erste Hürde bei der Umsetzung dar.</p> <p>SONG-Quartiersprojekte</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• machen <b>systematische Analysen</b>, um die möglichen Mitstreiter zu erfassen.</li> <li>• sammeln Argumente, um den Kooperationspartnern die <b>Win-win-Situation</b> zu verdeutlichen.</li> <li>• nutzen das Interesse der <b>Politik</b> (z. B. von Bürgermeistern), um Kooperationspartner zu gewinnen.</li> <li>• suchen potenzielle <b>Kooperationspartner</b> persönlich auf, um sie zur Zusammenarbeit zu bewegen.</li> <li>• versuchen klassische <b>Pflegekonferenzen</b> zu quartiersbezogenen Netzwerken weiterzuentwickeln.</li> <li>• knüpfen an <b>bestehende Netzwerke</b> an (z. B. lokale Allianzen) und versuchen sie in die Quartiersarbeit einzubinden.</li> <li>• sensibilisieren dafür, Quartiersnetzwerke <b>paritätisch</b> zu besetzen, damit nicht ein Interessenverband zu stark dominiert und sich andere Kooperationspartner zurückziehen.</li> </ul>

<p>Erfolgreich kooperieren – auch mit Konkurrenten Welfare-Mix gestalten</p>	<p>Erfolgreich in lokalen Netzwerken zu arbeiten, erfordert zum einen eine systematische Steuerung und zum anderen eine Pflege der Netzwerkkultur von Mitgliedern, die sich freiwillig dort zusammengeschlossen haben. Diese Freiwilligkeit einerseits und andererseits die Notwendigkeit einer systematischen Steuerung, um gemeinsam arbeitsfähig zu sein, bedingt einen besonderen Balanceakt. SONG-Quartiersprojekte arbeiten in lokalen Netzwerken und haben Erfahrungen gemacht, wie Netzwerkarbeit erfolgreich gestaltet werden kann, damit dieser Balanceakt gelingt.</p> <p>Bewährt hat sich</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• genau zu klären, für welche Ziele die Kooperationspartner im Netzwerk gemeinsam eintreten und diese <b>Netzwerkidentität</b> in einem diskursiven Prozess systematisch abzustimmen.</li> <li>• Aufgaben und Verantwortlichkeiten klar zu definieren und eine <b>Netzwerkarchitektur</b> aufzubauen (mit Netzwerkforum, in dem alle Netzwerkpartner vertreten sind und regelmäßig über die Arbeit des Netzwerkes informiert werden; mit einer kleinen Steuerungsgruppe (häufig gebildet aus der Ebene der Vorgesetzten), die die Richtung der Netzwerkarbeit vorgibt; und mit einer Arbeitsebene, wo in verschiedenen Arbeitsgruppen die Maßnahmen des Netzwerkes umgesetzt werden).</li> <li>• den Ausgleich von Geben und Nehmen sicherzustellen, eine Offenheit und Transparenz in der Kommunikation zu gewährleisten und die <b>Netzwerkkultur</b> durch gemeinsame Aktivitäten (z. B. gemeinsame Quartierskonferenzen) zu pflegen.</li> </ul>
<p>Rollenklärung/Verantwortungsteilung/Geforderte Allparteilichkeit der Träger</p>	<p>In der Netzwerkarbeit sind vielfältige Aufgaben zu erledigen, dabei ist nicht immer klar, wer welche Rolle hat und wie die Verantwortlichkeiten aufgeteilt sind. Dies führt zu unklaren Erwartungshaltungen und im Arbeitsprozess nicht selten zu Konflikten. SONG-Quartiersprojekte haben die Erfahrung gemacht, dass es wichtig ist, Verantwortlichkeiten aufzuteilen und zu klären.</p> <p>Sie</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• teilen die Verantwortung, indem z. B. die <b>Netzwerkleitungen befristet</b> werden.</li> <li>• führen Netzwerktreffen im <b>Rotationsprinzip</b> bei den jeweiligen Kooperationspartnern durch, so dass wechselseitig die Kooperationspartner für die Durchführung, Moderation und Protokollierung zuständig sind.</li> <li>• gewinnen z. B. den <b>Bürgermeister</b> als neutrale, demokratisch legitimierte Instanz für die <b>Moderation</b> des Netzwerkes.</li> <li>• schließen <b>Kooperationsvereinbarungen</b>, um die Aufgaben und Verantwortlichkeiten schriftlich zu fixieren.</li> </ul>

## Koordination systematisch gestalten („Koordinationsaspekt“)

Herausforderung bei der Umsetzung	Lösungsbeispiele von den Netzwerkpartnern zur Bewältigung der Herausforderung
<p>Systematische Gesamtsteuerung/Case-, Care-, Quartiersmanagement und Projektmanagement für Einzelmaßnahmen</p>	<p>Quartiersarbeit braucht einen „Kümmerer“, der die Bedarfe in den Quartieren ermittelt, die Akteure zusammenbringt, die Betroffenen aktiviert, die Umsetzung der Einzelmaßnahmen in den vielfältigen Handlungsfeldern ganzheitlich sichert und Transparenz über alle Prozesse gewährleistet. Ohne eine professionelle Gesamtsteuerung ist die Nachhaltigkeit der Quartiersprojekte gefährdet. Die Refinanzierung dieser gesamtsteuernden Aufgaben bleibt eine Herausforderung, da dafür keine Regelfinanzierungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. SONG-Quartiersprojekte versuchen hierfür Lösungen zu entwickeln.</p> <p>Sie</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• haben in allen Projekten <b>professionelle Kräfte</b>, die die Gesamtsteuerung gewährleisten.</li> <li>• erproben <b>neue Finanzierungskonzepte in geteilter Verantwortung</b>, um die Nachhaltigkeit ihrer Quartiersprojekte zu sichern.</li> </ul>
<p>Personal- und Organisationsentwicklung</p>	<p>Quartiersarbeit erfordert andere personale Qualifikationen und andere Organisationsformen, wenn sie nachhaltig wirksam sein will. Gefordert sind eine bereichs- und sektorenübergreifende Organisationsstruktur sowie Moderations- und Teamfähigkeit des Personals. SONG-Netzwerkpartner haben diese Herausforderungen erkannt und Aktivitäten für eine entsprechende Personal- und Organisationsentwicklung ergriffen.</p> <p>Sie</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• haben ein eigenes <b>Qualifizierungsangebot</b> entwickelt und ihre Mitarbeitenden für die besondere Anforderung der Quartiersarbeit fortgebildet.</li> <li>• ermöglichen einen <b>kollegialen Austausch</b>, damit die Mitarbeitenden keine Einzelkämpfer bleiben.</li> <li>• <b>begleiten Personal</b> vor Ort bei der Umsetzung ihrer Aufgaben.</li> <li>• eröffnen für das Personal <b>Gestaltungsspielräume</b>, um über das selbstständige Arbeiten Motivationen zu stärken und damit auch der hohen Personalfluktuation beim Quartiersmanagement – u. a. durch vielfach befristete Verträge und Teilzeitbeschäftigungen – zu begegnen.</li> <li>• <b>sensibilisieren trägerintern</b> immer wieder die verschiedenen Organisations- und Führungsebenen für den Quartiersansatz.</li> </ul>



# Praxisbeispiele für eine gelingende Umsetzung

Wie die SONG-Quartiersprojekte diese Herausforderungen in ihren Projekten praktisch meistern, soll anhand folgender Praxisbeispiele (aus den in der AG „Quartiersentwicklung“ vertretenen Mitgliedsorganisationen) aufgezeigt werden. Die Praxisbeispiele machen auch deutlich, dass SONG-Quartiersansätze bei aller Unterschiedlichkeit gemeinsame Wurzeln haben und sich die Projekte den fünf wesentlichen Aspekten von SONG-Quartiersansätzen stellen und diese bei der Umsetzung beachten:



BREMER HEIMSTIFTUNG



„Ellener Hof“ in Bremen

SONG-Netzwerkpartner: Bremer Heimstiftung

## Projektstruktur

**Träger:** Bremer Heimstiftung + Kooperationspartner

**Lage des Projekts:** Bremen, Stadtteil Osterholz (Bremer Osten)

**Laufzeit:** Bestand vorhanden, Start der neuen Entwicklung seit 2017

**Art des Projektes/Leistungen:** Der Ellener Hof ist ein sozial-ökologisches Modellquartier. Als Leitbild dient das urbane, vernetzte Dorf. Hier entsteht über die nächsten Jahre gemeinsam mit einer Vielzahl von unterschiedlichen Akteuren ein dichtes, durchmischtes und sozial lebendiges Quartier für verschiedene Nutzergruppen mit rund 500 Wohneinheiten und 1 000 Einwohnern. Soziale und kulturelle Einrichtungen sowie Freiflächen im Grünen sind Bestandteil und bieten Anlässe für Begegnung und Teilhabe. Neue und gemeinschaftliche Wohnformen werden entwickelt. Ausdrücklich wird auf eine nachhaltige Bauweise geachtet.

## Umsetzung der wesentlichen Aspekte von SONG-Quartiersansätzen:

### „Lebensweltaspekt“:

#### Wie werden Lebenswelten berücksichtigt?

Auf dem Gelände des Ellener Hofes kommen viele gesellschaftliche Gruppen zusammen: Senioren, Kinder, Familien, Singles, Studierende, Menschen mit Behinderungen. Ältere Menschen und Menschen mit Behinderungen sind mitunter auf Pflege und Betreuungsleistungen angewiesen. Um den unterschiedlichen Bedarfen der Bewohnerschaft gerecht zu werden, werden verschiedene Angebote bereitgestellt. Für Pflegebedürftige besteht ein Pflegeheim, für weitgehend selbstständige Ältere ein Wohnen mit Service. Weiterhin werden eine Tagespflege sowie Wohngruppen und Pflegewohngemeinschaften entwickelt. Für Kinder steht ein Kindergarten zur Verfügung. Daneben ist die soziale Einbindung und Teilhabe ein wichtiges Bedürfnis aller Beteiligten. Dem wird mit Gemein-

schaftsräumen im Innenbereich sowie gemeinsamen Lebensräumen im Außenbereich Rechnung getragen. Sozial benachteiligte Gruppen finden auf dem Ellener Hof bezahlbaren Wohnraum und Religionsgemeinschaften eigene Orte für ihren Glauben (z. B. einen Hindutempel). Ein Träger der Eingliederungshilfe kümmert sich um die Belange von Menschen mit Behinderungen. Viele junge Menschen haben ein Bedürfnis nach einem nachhaltigen und ökologischen Lebensstil. Der Ellener Hof ist ein Klimaschutz-Modellquartier, in der neben der ökologischen Bauweise auch ein umweltbewusstes Verhalten gezielt unterstützt wird. Die vielfältigen Kooperationspartner übernehmen eine anwaltschaftliche Rolle für diese unterschiedlichen Bedürfnisse der Bewohnerschaft in diesem Quartier ein. Durch die tägliche Interaktion vor Ort, aber auch durch die vielen Kooperationspartner sind die Akteure auf dem Ellener Hof nah an den Interessen und Bedürfnissen der vorhandenen und zukünftigen Bewoh-



nerschaft des Quartiers. Dies bildet die Grundlage, um das Quartier bedarfsgerecht weiterzuentwickeln.

#### **„Sozialraumaspekt“:**

##### **Wie wird der Sozialraum weiterentwickelt?**

Das Gelände des Ellener Hofs umfasst zehn Hektar und hat derzeit etwa 200 Bewohner. In Zukunft werden dort bis zu 1 000 Bewohner leben. Zusammen mit den angrenzenden Bebauungen und Nachbarschaften entsteht ein gemeinsamer Sozialraum, der schon jetzt durch Alltagsinteraktionen und gemeinsame Lebensbezüge geprägt ist. Eltern aus den umliegenden Hochhaussiedlungen bringen etwa ihre Kinder in den Kindergarten auf dem Ellener Hof. Das umliegende Quartier ist sozial gemischt: von Benachteiligten bis Bürgerlichen sind viele Gruppen vertreten. Diese soziale Mischung wird auch auf dem Ellener Hof angestrebt. Hier entstehen z. B. Reihenhäuser als auch geförderte Wohnungen. Die Heimstiftung vergibt Teile des Geländes in Erbpacht an andere soziale Träger. Auf 20 Baufeldern sind unterschiedlichste Nutzungen geplant. Es gibt einen fließenden Übergang von privaten und öffentlichen Räumen. Generell gibt es durch das naheliegende Einkaufszentrum eine gute Infrastruktur mit kurzen Wegen. Bus- und Bahnverbindungen sind gleich in der Nähe.

Durch regelhaften Austausch ergeben sich neue Ideen, die auf dem Gelände realisiert werden können. Im Quartier entstehen derzeit: eine Suppenküche, eine Fahrradwerkstatt, ein Kinder- und Jugend-Atelier, Theaterprojekte, Klimaschutzprojekte (z. B. Müllvermeidung und Recycling), Ältere als Handwerkerpaten, etc. Der Ellener Hof als sozial-ökologisches Quartier bietet viele (zukünftige) Angebote für eine nachhaltige Lebensweise und Möglichkeiten für soziales Engagement und ein nachbarschaftliches Miteinander.

#### **„Partizipationsaspekt“:**

##### **Wie wird Partizipation ermöglicht?**

Der Ellener Hof wird nicht am Reißbrett geplant, sondern gemeinsam mit den Akteuren vor Ort und den Stadtteilbewohnern entwickelt. Es besteht ein regelmäßiger runder Tisch aus professionellen Akteuren, Kooperationspartnern und Stadtteilbewohnern. Dieser tagt auch an unterschiedlichen Stellen im Quartier. Zudem finden Workshops mit Bewohnern und Schulen zu den Themen Ernährung, Konsum und Fahrradquartier statt. Informationsveranstaltungen klären über die (geplante) Entwicklung des Ellener Hofs auf. Viele Nachbarn sprechen Kooperationspartner oder die Bre-

mer Heimstiftung auch direkt an. Einmalige Aktionen schaffen Raum für Begegnung und Partizipation (z. B. „Bremen räumt auf“). Ein Nachbarschaftsfest kam auf Initiative der beteiligten Baugemeinschaften zustande. Durch diese Veranstaltungen, auf der auch alle Kooperationspartner anwesend sind, wird den Besuchern die große Vielfalt an Möglichkeiten im Quartier aufgezeigt und Freiwillige/Ehrenamtliche akquiriert.

#### **„Vernetzungsaspekt“:**

##### **Wie wird Vernetzung gesichert?**

Auf dem Ellener Hof und der umliegenden Umgebung gibt es eine große Bandbreite von Kooperationspartnern: bras e. V. – arbeiten für Bremen, Martinsclub, Arbeiterwohlfahrt, Familienbündnis, Brede Stiftung, Hindugemeinde, Arbeiter-Samariter-Bund, Lebenshilfe, Studentenwerk, Gewoba, Brebau, Bund für Umwelt und Naturschutz, Trauerland, Baugenossenschaft, Baugemeinschaft, Theater 11, Kulturaula, Altenpflege-schule, Einkaufszentrum, evangelische Gemeinde, Mütterzentrum, Bremer Energie-Konsens, Deutsches Rotes Kreuz, Volkshochschule, Quartiersmanagement Blockdiek, St. Petri Kinder- und Jugendhilfe, Hansaforum, Stiftung Maribondo, Ortsamt und Beirat Osterholz, u. a. Die Kooperationspartner bringen eine hohe Motivation und großes Engagement mit, gemeinsam den Ellener Hof entsprechend der Bedarfe im Quartier weiterzuentwickeln. Alle Partner treffen sich regelmäßig zu Kooperationstreffen und organisieren ein bis zwei Veranstaltungen im Jahr gemeinsam (z. B. Hoffest). Unterstützungsangebote für bedürftige Bewohner werden in geteilter Verantwortung umgesetzt. Zum Beispiel holt eine Organisation Senioren aus dem Wohnen mit Service ab und begleitet diese zum naheliegenden Mittagstisch. So wird durch die Kooperationen ein Welfare-Mix gestaltet.

#### **„Koordinationsaspekt“:**

##### **Wie erfolgt die systematische Koordination der Entwicklung?**

Die Steuerung der Gesamtentwicklung des Ellener Hofs liegt in den Händen der Bremer Heimstiftung, die sich auch externe Partner (Planungsbüros) dafür eingekauft hat. Die sozialräumliche Entwicklung vor Ort geht maßgeblich von der Standortleitung „Wohnen mit Service“ der Bremer Heimstiftung aus. Die Stelle wird aus Eigenmitteln der Bremer Heimstiftung finanziert. Die Standortleitung ist Sozialarbeiterin und arbeitet mit einem Stundenanteil von etwa 20 Stunden als Quartiersmanagerin für den Ellener Hof. Sie ist über Kooperationstref-

fen mit Partnern vernetzt. Dort werden Entwicklungsschritte abgestimmt und Aufgaben verteilt.

### **Lösungsbeispiel für eine besondere Umsetzungsherausforderung: „Vernetzung“**

Die Nutzung der Kulturaula als zentraler Ort für Veranstaltungen wird von der steigenden Zahl der Akteure auf dem Gelände angefragt. Dies führt häufig zu Nutzungskonflikten bei divergierenden Interessen der beteiligten Personen. Neue Partner mit neuen

Ansprüchen kommen hinzu. Ein erster Dialog und regelmäßige Treffen mit den Kooperationspartnern verschaffen Abhilfe. Um Verbindlichkeit herzustellen, wird derzeit eine Kooperationsvereinbarung erarbeitet. Als Betreiber der Kulturaula soll nicht eine Person, sondern eine Gruppe aus dem Kreis der Kooperationspartner für eine bestimmte Zeit als fester Ansprechpartner gewählt werden. Darüber wächst der Gedanke, dass es ein gemeinschaftliches Projekt ist und der Ort von vielen Gruppierungen genutzt werden kann.



## **„WohnenPLUS“ – Versorgungssicherheit im Bürger-Profi-Technik-Mix SONG-Netzwerkpartner: Evangelische Heimstiftung**

### **Projektstruktur**

**Träger:** Evangelische Heimstiftung

**Lage des Projektes:** Bad Wildbad, Baden-Württemberg

**Laufzeit:** Oktober 2018 Eröffnung der Ludwig-Uhland-Residenz, der ersten WohnenPLUS-Residenz in Baden-Württemberg; Realisierung von weiteren acht Pilotprojekten, weitere Projekte geplant

**Art des Projektes/Leistungen:** Pflegewohnen, Tagespflege, ambulant betreute Wohngemeinschaft mit Unterstützungsarrangements im Bürger-Profi-Technik-Mix

### **Umsetzung der Aspekte von SONG-Quartieransätzen**

#### **„Lebensweltaspekt“:**

#### **Wie werden Lebenswelten berücksichtigt?**

WohnenPLUS richtet sich an Menschen mit Pflege- und Betreuungsbedarf, die sich eine ambulante Alternative zur Versorgung in einer Pflegeeinrichtung wünschen. Ziel ist es, für diese Zielgruppe ein gelingendes Altern in gewohnter Umgebung zu ermöglichen. Dafür werden im Quartier bedarfsgerechte Strukturen geschaffen. Auf Grundlage eines „Bürger-Profi-Technik-Mix“ sollen durch ambulante Unterstützungs- und Pflegeangebote Übergänge in stationäre Wohnformen vermieden werden. Pflegewohnungen, eine ambulant betreute Wohngemeinschaft, eine Tagespflege sowie Mobile Dienste mit Leistungen der Profis ergänzen die Unterstützungsleistungen des jeweiligen persönlichen Helfernetzes der WohnenPlus-Bewohner aber auch bedürftiger Bewohner im Quartier. Für Bürger im Quartier wird ein Quartiers- bzw. Begegnungsraum

zur Verfügung gestellt, um Unterstützungsressourcen zu aktivieren. Modernste Technologie ergänzt den Bürger-Profi-Mix. Das System ALADIEN steht für alltagsunterstützende Assistenzsysteme und Dienstleistungen und verbindet einen intelligenten Hausnotruf, Sensorik sowie Komfortleistungen wie Herdabschaltung, Videotürtelefonie mit der Möglichkeit, professionelle und ehrenamtliche Dienstleistungen über ein für Senioren optimiertes Tablet nach Bedarf hinzuzufügen oder abzuwählen. Die Unterstützungsleistungen werden jeweils passgenau auf die Bedarfe der Zielgruppen ausgerichtet.

#### **„Sozialraum aspekt“:**

#### **Wie wird der Sozialraum weiterentwickelt?**

Ziel ist es, dass die WohnenPLUS Residenzen zu einem integralen Bestandteil im Quartier werden und Bürger aus dem Quartier die Residenzen als Engagementraum erleben. Engagementbereitschaft, Wohnpräferenzen, aber auch Vorstellungen hinsichtlich der Versorgung

im Falle der Pflegebedürftigkeit im Quartier werden in einer Infrastrukturanalyse für jedes Quartier speziell ermittelt.

Die erste WohnenPLUS Residenz der Evangelischen Heimstiftung ist die Ludwig-Uhland-Residenz mitten in Bad Wildbad, einem Kur- und Urlaubsort im Schwarzwald mit einer Quartiersgröße von ca. 10 700 Einwohnern und einem umfangreichen Wohn- und Betreuungsangebot. In Bad Wildbad hat die Infrastrukturanalyse ergeben, dass die Ludwig-Uhland-Residenz nach dem Konzept WohnenPLUS das stationäre Angebot des König-Karls-Stifts ergänzt. Entsprechend wurde ein alternatives Wohnangebot zur bedarfsgerechten Weiterentwicklung des Quartiers geschaffen. In 26 Pflegewohnungen ist analog zur eigenen Häuslichkeit eine Betreuung und individuelle Pflege in geteilter Verantwortung von Partnern, Angehörigen und professionell Pflegenden möglich. Bei den Pflegewohnungen handelt es sich um moderne, seniorengerechte und teilmöblierte Ein- bis Zweizimmerappartements. Die Tagespflege empfängt täglich bis zu 15 Gäste. Das teilstationäre Angebot der Tagespflege richtet sich an pflegebedürftige, in der Regel ältere Menschen, deren häusliche Pflege und Betreuung während der Nacht, am Morgen und Abend in der eigenen Wohnung sichergestellt ist. Die Tagespflege in der Ludwig-Uhland-Residenz steht sowohl den Bewohnern der Pflegewohnungen im Hause als auch den Bewohnern des Quartiers zur Verfügung. Sie kann ganze, halbe Tage oder auch stundenweise genutzt werden. In der ambulant betreuten Wohngemeinschaft sind zwölf Appartements für Pflegebedürftige mit eingeschränkter Alltagskompetenz entstanden. Die pflegerische Versorgung in der Residenz und im Quartier sichern die Mobilen Dienste der Evangelischen Heimstiftung oder andere ambulanten Dienste, je nach Wahl der Kunden. Die Hausdirektion beziehungsweise ein Sozialdienst sind Ansprechpartner für die Bewohner, ermöglichen Begegnung und Veranstaltungen im öffentlichen Quartierstreff im Gebäude und unterstützen die Vernetzung ins Quartier.

#### **„Partizipationsaspekt“:**

##### **Wie wird Partizipation ermöglicht?**

WohnenPLUS bietet ein Konzept in geteilter Verantwortung. Angehörige und Bezugspersonen aus dem persönlichen Helfernetz wie Nachbarn, Kirchengemeinde, Ehrenamtliche und Vereine übernehmen gemeinsam mit den Diensten der Evangelischen Heimstiftung Verantwortung für eine gelingende Pflege

und Betreuung der Kunden in der WohnenPLUS Residenz. Eine Teilhabvereinbarung zwischen den Kunden und ihrem persönlichen Helfernetz sowie den professionellen Diensten sichert eine verlässliche Struktur. Die Bürger des Quartiers werden aktiviert und in den Ausgestaltungsprozess miteinbezogen. So fand in Bad Wildbad eine Dialogveranstaltung mit Akteuren und Bürgern des Quartiers zu den Themen „Gutes leben im Quartier“, „Engagement und Beteiligung“, „Wohnen und älter werden in der WohnenPLUS Residenz“ statt.

#### **„Vernetzungsaspekt“:**

##### **Wie wird Vernetzung gesichert?**

Noch vor Eröffnung einer WohnenPLUS Residenz wird in moderierten Workshops mit Stakeholdern aus Politik und Verwaltung, aus Kirchengemeinden sowie aus Netzwerken im Themenfeld Soziales, Pflege und Demenz das Konzept des WohnenPLUS diskutiert und versucht, gemeinsam Wege für eine passgenaue Umsetzung zu entwickeln. Die Hausdirektion beziehungsweise ein Sozialdienst sind Ansprechpartner für die Bewohner und planen gemeinsam mit der Bewohnerschaft Freizeitaktivitäten, Kulturangebote und Veranstaltungen. Sie ermöglichen auch Begegnungen im öffentlichen Quartierstreff und unterstützen die Vernetzung zwischen Gemeinde, Bürgerschaft im Quartier und der WohnenPLUS Residenz. Sie ergänzen die professionellen Leistungen und tragen dazu bei, eine passgenaue Unterstützung für jeden Bewohner oder Kunden der Residenz zu verwirklichen und ihn in das soziale Leben im Haus und in der Gemeinde zu integrieren. In Bad Wildbad gibt es zusätzlich einen engagierten Förderverein, mit dem eng zusammengearbeitet wird. Weitere Kooperationspartner wie Schulen, Kindergärten, Musik- und Gesangsverein oder der Seniorenclub wirken bei der Ausgestaltung des Veranstaltungsangebotes in der Residenz mit.

#### **„Koordinationsaspekt“:**

##### **Wie erfolgt die systematische Koordination der Entwicklung?**

Die Steuerung obliegt der Hausdirektion. Sie schafft Kooperationsanlässe, pflegt Netzwerke im Quartier und trägt das Bewusstsein für Quartiersarbeit in die Mitarbeiterschaft. Begleitet wird der Gesamtprozess vom Träger durch den Einsatz einer trägerweiten Ansprechperson für „Altern und Pflege im Quartier“. Die Umsetzer erhalten fachliche Beratung und Begleitung, die Unterstützung bei Vernetzungsprozessen, die Bereitstellung guter Praxisbeispiele und deren Transfer,

aber auch Qualifizierung. Zielsetzung ist es, alle Hausdirektionen der Evangelischen Heimstiftung für die Herausforderung der Netzwerkarbeit im Sozialraum zu allen Aufgaben im Sinne eines „Dienstleistungs- und Netzwerkmanagements“ zu qualifizieren.

### **Lösungsbeispiel für eine besondere Umsetzungs-herausforderung: „Personal- und Organisationsentwicklung“**

Im Beispiel Bad Wildbad, der ersten WohnenPLUS Residenz, sind Bewohner und Mitarbeiter aus einem stationären Setting in die WohnenPLUS Residenz umgezogen. Die Herausforderung war, den Spagat zwischen reglementierten Strukturen, die auch

Sicherheit vermitteln, und einem ambulant selbstbestimmten Angebot erfolgreich umzusetzen. Wie lassen sich stationäre Denkmuster auflösen? Wichtig war es, die Mitarbeiter zu diesem Perspektivwechsel zu sensibilisieren und in den Prozess aktiv einzubinden, die eigene Haltung zu Prozessen und Umsetzungsschritte zu reflektieren und interne Qualitätskriterien festzulegen. Nach der ersten Eingewöhnungsphase äußern Mitarbeiter – genau wie Bewohner – große Zufriedenheit. Die Bewohner der ambulant betreuten Wohngemeinschaft sind wesentlich aktiver geworden und Angehörige beteiligen sich am Tagesgeschehen. Ein Ort, geprägt von Nachbarschaft und Teilhabe, ist entstanden.



Zuhause im Stadtteil

SONG-Netzwerkpartner:

Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz e. V.

### **Projektstruktur**

**Träger:** Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz e.V.

**Lage des Projektes:** Bad Kreuznach, Stadtteil Bad Münster am Stein-Ebernburg

**Laufzeit:** 2017 – 2020

**Art des Projektes:** Stadtteilentwicklung durch Stadtteilkoordination und Partizipationsprozesse

### **Umsetzung der Aspekte von SONG-Quartiersansätzen**

**„Lebensweltaspekt“:**

**Wie werden Lebenswelten berücksichtigt?**

Die Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz gestalten mit dem Projekt „Zuhause im Stadtteil“ an mehreren Standorten Stadtteilbüros, die die quartiersnahe Versorgung und soziale Teilhabe in bedarfsgerechte Lebenswelten sicherstellen. Das Stadtteilentwicklungsprojekt im Bad Kreuznacher Stadtteil Bad Münster am Stein-Ebernburg legt einen besonderen Schwerpunkt auf ältere Menschen, Jugendliche und Menschen mit Migrationshintergrund – vor allem auch Geflüchtete. Die Lebenswelten dieser Menschen sind sehr heterogen. Zugewanderten Menschen ist dabei gemeinsam, dass sie ursprünglich eine andere Heimat hatten, aus der sie als Familien oder Jugendliche geflüchtet, zugezogen oder ausgewandert sind. Das betrifft auch viele

Ältere, die im Stadtteil aufgrund der vielen Kureinrichtungen und der schönen Landschaft ihren Lebensabend verbringen wollen. Einige wohnen allein und sind deshalb wenig vernetzt. Andere wiederum finden sehr schnell Anschluss und beteiligen sich am Leben im Stadtteil. Auch die Bedürfnisse zugewanderter Menschen sind kurz nach dem Ankommen in Deutschland ähnlich. Neben der üblichen Wohnungssuche und der Deutschkurse werden neue Freundschaften, Beziehungen und soziale Netzwerke gesucht. Zudem besteht ein großes Bedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung, die im Projekt „Zuhause im Stadtteil“ aktiv sind.

Die Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz unterstützen mit ihrem Projekt die Versorgung und Integration aller im Stadtteil lebenden Menschen. Sie bringen Bürgerinnen und Bürger mit den vor Ort aktiven Organisationen und Diensten zusammen und entwickeln

gemeinsam mit diesen Maßnahmen für den Stadtteil, um bedarfsgerechte Lebenswelten zu gestalten. Die Maßnahmen für die Zielgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund erstrecken sich von Hilfe und Sorge für den Einzelnen (z. B. durch individuelle Beratung und Ansprechstation in der Begegnungsstätte) über Begegnungsangebote zum gegenseitigen Kennenlernen (Café für alle) und zur interkulturellen Konversation (Sprachtreff „Willkommen“) bis hin zum sozialräumlichen Integrationsprojekt „Den Stadtteil entdecken“. Alle Angebote sind jedoch für alle Interessierten offen und werden auch so wahrgenommen und genutzt: von Einheimischen, Zugezogenen, Urlauberinnen und Urlaubern, Kurgästen, Jugendlichen oder Älteren. Letztere nutzen auch gern die Begegnungsangebote zum Singen, Spielen, Handarbeiten, Kochen und der Bewegung. Ein zusätzlicher Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Jugendarbeit in Form von Jugendtreffs und -angeboten sowie einem regelmäßigen Ferienprogramm. Somit können auch Projekte unter verschiedenen Generationen entstehen.

#### **„Sozialraumaspekt“:**

##### **Wie wird der Sozialraum weiterentwickelt?**

Der räumliche Kontext dieses Projektes bildet der Stadtteil Bad Münster am Stein-Eberburg. Hier leben 4 000 Einwohnerinnen und Einwohner, davon sind ca. 15 Prozent ausländische Mitbürger. 40 Prozent aller Bürgerinnen und Bürger sind über 60 Jahre. Eine ländliche Umgebung prägt die ursprüngliche Kurstadt an der Nahe. 2015 wurde in diesem Stadtteil eine Sozialraumanalyse mit quantitativen und qualitativ-partizipativen Erhebungsmethoden durchgeführt. Die Ergebnisse wurden in Bürgerworkshops rückgekoppelt und haben damit schon einen wesentlichen Beitrag zur Aktivierung von freiwilligem zivilgesellschaftlichem Engagement geleistet. Im Zuge der Analyse wurde die Einbeziehung der Zielgruppe von Menschen mit Migrationshintergrund besonders gewünscht und dies wird anhand des erstellten Konzeptes mit unterschiedlichen Maßnahmen umgesetzt. Die niedrigschwelligen Zielgruppenangebote werden von den Stadtteilkordinatorinnen genutzt, um regelmäßige Bedürfnisanalysen durchzuführen. Damit können die Maßnahmen immer wieder auf die Bedarfe im Quartier angepasst werden.

#### **„Partizipationsaspekt“:**

##### **Wie wird Partizipation ermöglicht?**

Stadtteilbewohner haben unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten. Innerhalb der Projekte und Begegnungsmöglichkeiten beteiligen sich zugewanderte wie einheimische Menschen mit ihrer Hilfe bei der Organisation, Planung und Durchführung von Maßnahmen. Ein Grundsatz ist „Nichts entsteht von oben herab“. Durch den Aufbau vertrauensvoller Beziehungen und niedrigschwelliger Gelegenheiten sowie dem Spaß an der Gemeinschaft werden die unterschiedlichsten Menschen zusammengeführt und in die Angebote einbezogen. Im Zuge einer konsequenten Integration setzt die Stadtteilkoordination Zeichen für eine interkulturelle Vielfalt gegen Rassismus, Ausgrenzung und Benachteiligung.

#### **„Vernetzungsaspekt“:**

##### **Wie wird Vernetzung gesichert?**

Die offene Stadtteilarbeit geht nicht von einer Einrichtung aus, sondern wird kooperativ gestaltet. Die Stadtteilkoordination wird durch eine Steuerungsgruppe mit Vertretern der Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz und Aktiven sowie Verantwortlichen aus unterschiedlichen Institutionen aus dem Stadtgebiet gelenkt. Durch regelmäßige Treffen und Einbezug in die Belange und Aktivitäten der Quartiersarbeit entsteht ein Netzwerk, das einem gemeinsamen Leitbild verpflichtet ist. Des Weiteren werden fortlaufend Kooperationspartner im Stadtteil aufgespürt und einbezogen. So werden z. B. beim Projekt „Den Stadtteil entdecken“ Kindertagesstätten, Schulen, Museen, Cafés, Wanderwege, Vereinsangebote oder Kirchengemeinden für weitere Kooperationen erkundet.

#### **„Koordinationsaspekt“:**

##### **Wie erfolgt die systematische Koordination der Entwicklung?**

Die Stadtteilkoordination übernimmt die entscheidende Moderations- und Coachingfunktion. Die Steuerung der Maßnahmen orientiert sich am gemeinsam entwickelten Sozialraumkonzept des Stadtteils. Die Stadtteilkoordination ist als ausführende Stelle mit der Durchführung der konkreten Projekte beauftragt und bezieht dabei die Steuerungsgruppe, kleine Arbeits- und Organisationsteams sowie die Interessierten vor Ort mit ein. Die Stadtteilkoordination wird für drei bis fünf Jahre durch Mittel der Franziskanerbrüder und dem Deutschen Hilfswerk finanziert. Die Kommune beteiligt sich aktiv an der Lebensweltgestaltung, vor allem in der Steuerungsgruppe.

## Lösungsbeispiel für eine besondere Umsetzungsherausforderung: „Erreichen von Menschen mit Migrationshintergrund“

Eine Herausforderung ist es, die unterschiedlichen Zielgruppen zu erreichen. Noch immer besucht nur ein Teil der Älteren, der Zugewanderten und auch der Jugendlichen die Begegnungsstätte, nutzt die Angebote oder bringt sich beteiligend in das Geschehen ein. Daher wurden Initiativen ergriffen, um das Projekt bei den jeweiligen Zielgruppen bekannter zu machen. So wird für Menschen mit Migrationshintergrund ein

Flyer in Leichter Sprache erstellt und verteilt, der an verschiedenen Stellen im Stadtteil ausgelegt wurde. Des Weiteren werden Bezugspersonen identifiziert, die einen direkten Kontakt zu verschiedenen (Sub-) Kulturen im Quartier haben, z. B. eine eritreische Gemeinde, die in der Kirche im Stadtteil Gottesdienste feiert. Die Älteren werden bei den kirchlichen Besuchsdiensten auf das Angebot aufmerksam gemacht. Für die Jugendlichen gibt es mittlerweile kooperative Kontakte zu den Schulen im Stadtteil..



Forum am Luitpold  
SONG-Netzwerkpartner:  
Stiftung Pfennigparade

### Projektstruktur

**Träger:** Stiftung Pfennigparade

**Lage des Projektes:** Stadtteil Schwabing, München

**Laufzeit:** Seit 2016

**Art des Projektes:** Integratives Wohnprojekt mit verschiedenen Wohnformen für ältere Menschen mit Körperbehinderung mit angegliederter Therapiepraxis, Pflegedienst und Beratungsdienst. Im Forum befinden sich weiterhin ein inklusives Kinderhaus, ein Café/Restaurant sowie die Münchner Volkshochschule mit ihrem Stadtteilprogramm Schwabing, Barrierefrei Lernen und die Seniorenvolkshochschule.

### Umsetzung der Aspekte von SONG-Quartiersansätzen

#### „Lebensweltaspekt“:

##### Wie werden Lebenswelten berücksichtigt?

Das Projekt rückt die Lebenswelt der Menschen mit Körperbehinderungen in den Fokus. Es bietet unterschiedliche Wohnformen für Menschen mit Körperbehinderungen: vom selbstständigen Wohnen alleine oder in einer Hausgemeinschaft bis zum stationären Wohnen. Ergänzende Leistungen wie Pflege, Therapie und Beratung sowie Ambulant Betreutes Wohnen können je nach Bedarf individuell hinzugebucht werden. Die differenzierten Angebote im Haus und in der näheren Umgebung gewährleisten die Unterstützung, die für ein selbstbestimmtes Leben für Menschen mit Körperbehinderungen notwendig ist.

#### „Sozialraumaspekt“:

##### Wie wird der Sozialraum weiterentwickelt?

Das Forum liegt mit sehr gutem Anschluss an den ÖPNV mitten in Schwabing, einem attraktiven Stadtteil von München. In dem für das Forum entscheidenden Sozialraum leben ca. 77 000 Menschen in innenstadtnahen, urbanen Quartieren. Das Stadtviertel ist geprägt durch einen hohen Anteil von Menschen mit Behinderungen. Das Forum liegt zwischen Wohnbebauung, einer Kleingartenanlage, dem Luitpoldpark und dem Schwabinger Krankenhaus. In unmittelbarer Nähe befinden sich zwei Altenheime und mehrere Schulen. Etwas weiter entfernt sind der Begegnungsladen Siloah für Menschen mit und ohne körperliche Behinderung, Pfarrgemeinden, der Generationengarten im Petuelpark, das Alten- und Servicezentrum Schwabing West, der Jugendtreff „Haus am Schuttberg“ und das Kulturhaus „Milbertshofen“.



Das Forum am Luitpold positioniert sich als Akteur im Sozialraum. Es bestehen vielfältige Vernetzungen zu umliegenden Einrichtungen. Durch den Aufbau eines inklusiven Nachbarschaftstreffs in einem Raum des Forums findet ein reger Austausch mit vielen Menschen aus der Nachbarschaft statt, die auch Angebote des Forums nutzen. Auch durch die Angebote der Münchner Volkshochschule kommen viele Schwabinger Bürger ins Haus. Im Rahmen der gemeinsamen Programmlinie „Kunst und Kultur am Scheidplatz“ gab es bisher 60 Veranstaltungen mit über 3 000 Besuchern.

In der Pfennigparade gibt es einen Arbeitskreis „Sozialraumorientierung“ übergreifend besetzt mit Mitarbeitern aus allen Bereichen, die die bedarfsgerechte Quartiersentwicklung im Blick haben. Den Mitarbeitenden steht u. a. ein Methodenkoffer zur Umsetzung von Sozialraumorientierung zur Verfügung. Die Reha-Kunden können mit umfangreicher Unterstützung durch die Mitarbeiter aus allen Bereichen der Pfennigparade so ihren Sozialraum erkunden, ihn nutzen, an Angeboten teilnehmen, an Netzwerken mitwirken, neue Kontakte knüpfen und ihren Neigungen nachgehen.

#### **„Partizipationsaspekt“:**

##### **Wie wird Partizipation ermöglicht?**

Die Bewohnerschaft wird aktiv in die Gestaltung der Angebote eingebunden. Über die Vertretungsgremien der Mieter und Bewohner haben sie Einfluss auf die Gestaltung des Gemeinschaftslebens im Forum. Um ihre Beteiligungsmöglichkeiten zu stärken, gibt es einmal pro Woche das Angebot einer „Peerberatung“ (Menschen mit Behinderung beraten Menschen mit Behinderung auf Augenhöhe zu Fragen des selbstbestimmten Lebens und der unabhängigen Teilhabe an der Gesellschaft).

Auch Ehrenamtliche werden aktiv in die Umsetzung eingebunden. Durch gezielte Werbung konnten viele Ehrenamtliche gewonnen werden. In der Pfennigparade gibt es eine eigene Anlaufstelle für Ehrenamtliche. Weiterhin bieten sich vorhandene Netzwerke im Sozialraum zur Akquise von Ehrenamtlichen an. Die Ehrenamtlichen ergänzen die Arbeit der Hauptamtlichen indem sie z. B. Begleitungen bei Ausflügen und zu Veranstaltungen anbieten. Auch bei hausinternen Veranstaltungen wie Sommerfesten, Kinoabenden und Brunchs unterstützen Ehrenamtliche.

#### **„Vernetzungsaspekt“:**

##### **Wie wird Vernetzung gesichert?**

Mieter/Bewohner und Mitarbeiter des Forums arbeiten aktiv im Arbeitskreis Soziales in Schwabing und im Facharbeitskreis Inklusion mit – beide Arbeitskreise initiiert von „REGSAM – Regionale Netzwerke für soziale Arbeit in München“. Ein Ergebnis dieser Kooperation ist es, dass zum zweiten Mal im Herbst 2019 gemeinsam mit REGSAM ein Fachtag veranstaltet wird. Dieser Fachtag trägt den Titel „Anbandeln – Neue soziale Netzwerke im Münchner Norden gestalten“. Er hat bereits im Herbst 2018 unter großer Beteiligung von vielen sozialen Einrichtungen im Münchner Norden stattgefunden. Netzwerke, die bei diesem Fachtag geknüpft wurden, haben langfristig Bestand.

#### **„Koordinationsaspekt“:**

##### **Wie erfolgt die systematische Koordination der Entwicklung?**

Das Forum wird von der Bereichsleitung des Bereichs „Beratung, Freiwilligendienste und Kultur“ geleitet. Sie und ihre Mitarbeiterinnen aus dem Sozialdienst und dem Ambulant Betreuten Wohnen fördern intensiv die Kommunikation unter den Akteuren und sind im Stadtteil gut vernetzt. Durch einen Zuschuss des Bezirksausschusses IV der Landeshauptstadt München konnte vorübergehend eine Mitarbeiterin finanziert werden, die die Arbeit mit Ehrenamtlichen im Forum am Luitpold etabliert. Zusätzliche Personalkapazitäten für spezielle Sozialraummanager sind nicht vorhanden.

#### **Lösungsbeispiel für eine besondere**

##### **Umsetzungsherausforderung: „Aktivierung von Menschen mit Behinderungen“**

Eine Umsetzungsherausforderung ist es, die Menschen mit schweren und komplexen Behinderungen zu befähigen, zu partizipieren und den Sozialraum aktiv mitzugestalten. Viele sind durch die Bewältigung ihres Alltags schon sehr belastet. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozialdienstes und des Ambulant Betreuten Wohnens unterstützen die Mieter hierbei. Dies geschieht durch die Information zu Veranstaltungen und die Mithilfe bei der Organisation einer Assistenz. Ebenso findet eine individuelle Ermutigung zur Beteiligung in Gremien statt.



## Stadtteilentwicklung rund um den Laiblinspark

– Treffpunkt Kutscherhaus/Pfullingen

SONG-Netzwerkpartner: Samariterstiftung

### Projektstruktur

**Träger:** Samariterstiftung, Samariterstift am Laiblinspark, Pfullingen

**Lage des Projektes:** Pfullingen Süd, grenzt an Reutlingen in Baden-Württemberg an

**Laufzeit:** Start 2013 (Teilnahme Projekt Sozialministerium Baden-Württemberg, Teilnahme Projekt „Kirche findet Stadt“), stetige Weiterentwicklung (ab 2014 Projekt PAULA zunächst Besuchsdienst und Beratung Angehörige, seit 2017 Ergänzung und Erweiterung durch das neue Projekt „Wir sind Nachbarn rund um den Laiblinspark“), seit Mitte 2019 Entwicklung eines neuen Quartiers in direkter Angrenzung

**Art des Projektes:** Ausbau und Weiterentwicklung des langjährigen Treffpunkts Kutscherhaus (Begegnungsstätte) mit Café, Mittagstisch, Vorträgen und offenen Angeboten mit Ausdehnung in den Stadtteil unter zahlreichen Beteiligungsformaten

### Umsetzung der Aspekte von SONG-Quartiersansätzen

#### „Lebensweltaspekt“:

##### Wie werden Lebenswelten berücksichtigt?

Das Projekt richtet sich an älter werdende und ältere Menschen, aber auch Familien mit Kindern, Menschen mit Behinderungen, Angehörige von pflegebedürftigen Menschen – insgesamt an Bürgerinnen und Bürger im Stadtteil. Ältere suchen Begegnung, fühlen sich zum Teil einsam und wünschen Teilhabe an gesellschaftlichen Ereignissen. Angehörige von pflegebedürftigen Menschen suchen Begleitung, Beratung, Entlastung. Menschen mit Behinderungen suchen Unterstützung, um selbstständig und selbstbestimmt leben und arbeiten zu können. Familien mit Kindern suchen Austauschmöglichkeiten und Betreuung. Je nach Bedarf und Lebenssituation der Menschen werden für die verschiedenen Zielgruppen vor Ort Angebote entwickelt, z. B. wurde ein karger, verlassener Spielplatz auf Initiative des Stadtteil-Forums rund um den Laiblinspark neu gestaltet. Die Ideen werden von der Bürgerschaft entsprechend ihrer Bedarfe eingebracht und mit ihrer Beteiligung umgesetzt. Auch werden zahlreiche Unterstützungsangebote mit Bürgerbeteiligung im Quartier organisiert. Die Samariterstiftung moderiert, ist anwaltschaftlich für die Bedarfe der verschiedenen Zielgruppen tätig und übernimmt Verantwortung bei der Umsetzung

und bedarfsgerechten Gestaltung des unmittelbaren Umfeldes. Sie ist Bindeglied zwischen Bürgerinnen und Bürgern und Stadtverwaltung und verlässlicher Partner vor Ort: sozialpolitische Akzente in der Stadt setzen mit Quartiersprojekten, Information und Rechenschaft im Gemeinderat ablegen, Mittelbeantragung bei der Stadtverwaltung, Kooperationen eingehen. Gleichzeitig bietet die Samariterstiftung auch Unterstützungsleistungen für bedürftige Quartiersbewohner an: SAMARITERMobil ambulante Pflege, Betreuung, hauswirtschaftliche Hilfe und Hausnotruf, Ambulant betreute Wohngemeinschaft, Betreutes Wohnen und Servicewohnen, Tagespflege, Kurzzeitpflege, Wohnen in stationären Hausgemeinschaften.

#### „Sozialraumaspekt“:

##### Wie wird der Sozialraum weiterentwickelt?

Im Fokus der Aktivitäten des Projektes steht das Quartier „Pfullingen Süd“, ein Stadtteil der Stadt Pfullingen mit ca. 6 000 Einwohnern. Der Stadtteil ist geprägt durch einen hohen Anteil älterer Menschen (Anteil der Hochaltrigen über 80-Jährigen knapp 7 Prozent und eine größere Gruppe von 45- bis 65-Jährigen, die die Älteren der Zukunft sind und als Potenziale in die Quartiersentwicklung eingebunden werden können). Die unterschiedlichen Bedarfe der verschiedenen Zielgruppen im Quartier werden durch Bürgerbefragungen mit Fragebögen, Interviews



mit Schlüsselpersonen, Analysen der Ergebnisse des Stadtentwicklungsprozesses sowie Analysen demographischer Daten der Stadt Pfullingen und des Landkreises sowie über einen regelmäßigen Austausch im Stadtteil-Forum ermittelt. Auf der Basis dieser Analysen wurden als Handlungsfelder die Themen Wohnen, sich versorgen, sich beteiligen, Gemeinschaft erleben unter Einbeziehung von Kunst, Kultur und Religion in den Blick genommen.

#### **„Partizipationsaspekt“:**

##### **Wie wird Partizipation ermöglicht?**

Ziel ist es, die Quartierentwicklung mit Beteiligungsprozessen zu gewährleisten. Den Quartiersbewohnern werden Partizipationsmöglichkeiten über Ideenwerkstätten, Mitwirkung beim Stadtteil-Forum sowie bei der Umsetzung von eigenen Ideen und Projekten (bei Bedarf Unterstützung durch die Stadtteil-Koordinatorin) eröffnet. Begegnung wird ermöglicht, Nachbarschaften aktiviert und Bürgerbeteiligung gefördert. In der Praxis bringen sich die Bewohnerinnen und Bewohner in vielfältiger Weise in die Gestaltung des Quartiers ein. Sie gestalten Angebote für Begegnung, werden im Besuchsdienst aktiv, planen die Neugestaltung eines Spielplatzes, veranstalten einen jährlichen Stadtteilstrommarkt, ein Straßenfest, verbessern die Qualität des Laiblinsparkes durch gemeinsame Ideenfindung und Kooperation mit dem örtlichem Geschichtsverein und der Stadtverwaltung. Ehrenamtliche werden gezielt über Einladungsflyer für das Stadtteil-Forum, Zeitungsmeldungen, direkte Ansprachen z. B. auf dem Wochenmarkt oder über „Nachbarn werben Nachbarn“ aktiviert. So konnten vielfältige bürgerschaftliche Unterstützungsangebote wie Besuchsdienst, Angehörigengruppe umgesetzt werden.

#### **„Vernetzungsaspekt“:**

##### **Wie wird Vernetzung gesichert?**

Die Quartierentwicklung mit Bürgerbeteiligungsprozessen gelingt nur durch ein enges Zusammenwirken vielfältiger Akteure aus dem Quartier: Stadtverwaltung Pfullingen, Bürgertreff, Schulen, Kindergärten, VHS, Geschichtsverein, Pfullinger Stiftung Zeit für Menschen, Diakoniestation Pfullingen-Eningen, DRK-Alzheimer Beratungsstelle, Pflegestützpunkt, Kirchengemeinden, Musikvereine und Musikschule, Hundeschule, Druckverlag in der Nachbarschaft. Diese Kooperationen ermöglichen in Pfullingen-Süd die Gestaltung eines Welfare-Mixes als Mischung professioneller Angebote aus der Leistungskette plus

bürgerschaftlichem Engagement im Besuchsdienst und Erhalt des Familienpflegepotenzials bzw. der häuslichen Pflegesituation durch Angehörigengruppen. Die Zusammenarbeit erfolgt im Rahmen des Stadtteil-Forums und durch bilaterale Gespräche.

#### **„Koordinationsaspekt“:**

##### **Wie erfolgt die systematische Koordination der Entwicklung?**

Die Steuerung der Quartiersentwicklungsprozesse erfolgt gegenwärtig durch die Samariterstiftung mit einer Personalstelle von 17,5 Wochenstunden. Die Finanzierung dieser personellen Ressourcen wird aktuell von der Stadt, dem Land und aus Mitteln der Pflegeversicherung (§ 45 c SGB XI) gewährleistet.

#### **Lösungsbeispiele für eine besondere**

##### **Umsetzungsherausforderung: „Beteiligung“**

Gleich von Anfang an die richtigen Signale aussenden ist entscheidend. Nachbarinnen und Nachbarn aus dem Stadtteil sollten schnell – in einfacher Sprache – verstehen können, worum es geht und sollten von der Idee zum Mitmachen motiviert werden. Das gelingt nur, wenn die Ziele möglichst klar, kurz und prägnant beschrieben werden, vor allem die Herzen erreicht werden und klar ist, wo man mitmachen kann. Es ist wichtig, die Schwelle zur Beteiligung möglichst niedrig zu halten. Das Wort „Quartier“ sowie das gängige Quartiersvokabular wurde von Anfang an vermieden – „Stadtteil“, „Wohnviertel“, „Viertel“ sind hier sehr viel näher. Bei den ersten Flyern und Formulierungen von Einladungen war es stets wichtig, immer wieder den Blickwinkel zu ändern, sich vorzustellen, noch nie etwas von Stadtteilarbeit und Beteiligung gehört zu haben. Darauf haben Bürger/innen positiv reagiert. Es soll weder eine intellektuelle noch eine finanzielle Hürde aufgebaut werden, um mitmachen zu können. Klar ist auch, dass nur die Gruppen und Treffen zustande kommen, die die Nachbarn eigenständig durchführen. Das heißt auch manches wieder loslassen, wenn sich nicht genügend Nachbarn finden.

Die Beteiligung der Bürger ist in den vergangenen Jahren stetig weiterentwickelt worden. Entwicklungen, die nicht gut gelaufen sind, sind wahrzunehmen, kritisch und kreativ zu betrachten. Scheitern oder Niederlagen möchte niemand, aber manchmal ist es gerade ein negativer Verlauf, der einen Reset ermöglicht, oder eine neue Sicht auf die Dinge freilegt. Momentan ist es zum Beispiel notwendig, die Steuerungsgruppe des Projektes „Wir sind Nachbarn“ neu zu gestalten.



## „Inklusive Gemeinde Oberteuringen“

SONG-Netzwerkpartner: Stiftung Liebenau

### Projektstruktur

**Träger:** Gemeinde Oberteuringen, Kooperationspartner Stiftung Liebenau

**Lage des Projekts:** Gemeinde Oberteuringen, Baden-Württemberg

**Laufzeit:** seit 2018 ist das „Haus am Teuringer“ ein inklusiver Beitrag für die Quartiersarbeit in Oberteuringen

**Art des Projektes/Leistungen:** Im Herzen von Oberteuringen steht das Haus am Teuringer, in dem eine Mehrgenerationenwohnanlage – mit 20 Wohneinheiten und sechs Nutzungseinheiten – nach dem Konzept der „Lebensräume für Jung und Alt“ der Stiftung Liebenau sowie ein Bildungs-, Begegnungs- und Förderzentrum (BBF) errichtet wurde. Zum weiteren Netz des Quartiers gehören Bildungs- und Kulturangebote der Gemeinde, Wohnangebote für Menschen mit Behinderungen, ein Haus der Pflege sowie die Bürgerstiftung Oberteuringen.

### Umsetzung der Aspekte von SONG-Quartieransätzen

#### „Lebensweltaspekt“:

##### Wie werden Lebenswelten berücksichtigt?

Das Projekt richtet sich an alle Bürgerinnen und Bürger im Quartier, die im Haus am Teuringer für sie passende Angebote finden. Das Büro für Gemeinwesenarbeit, der Familientreff, die Mediathek, der Kindergarten und das Café als lebendige Mitte sind durch die Vernetzung im Haus am Teuringer integriert. Menschen mit Behinderungen gehören hier ganz selbstverständlich dazu. Das Besondere am Haus am Teuringer ist nicht nur das Konzept, sondern auch der inklusive Anspruch. Es wird Inklusion gelebt, dies zeigt auch die zentrale Eingangshalle („Marktplatz“), über die alle Einrichtungen im Haus am Teuringer zugänglich sind. Das Herz im Hauslogo ist Programm: Hier wird gewohnt, gespielt, gelesen. Hier ist Platz für Veranstaltungen und Initiativen, für Familien, Kindergartenkinder, für Menschen mit und ohne Handicap, für ehrenamtliches Engagement und Kreativität – und für viel Herzlichkeit.

#### „Sozialraum aspekt“:

##### Wie wird der Sozialraum weiterentwickelt?

Das Haus am Teuringer liegt in Oberteuringen, einer Gemeinde in Baden-Württemberg mit ca. 5 000 Einwohnern. Der Sozialraum liegt im entwickelten Neubaugebiet Bachäcker und stellt mit dem Haus am

Teuringer eine Erweiterung des Dorfkernes dar. Der Zuzug in Neubaugebiet umfasste ca. 500 Neubürger für die Gemeinde. Das Haus am Teuringer und das Haus der Pflege St. Raphael (betrieben durch die Stiftung Liebenau, in unmittelbarer Nachbarschaft) sind sowohl zentrale Anlaufstellen als auch (kreativer) Ausgangspunkt der Gemeinwesen- und Quartiersarbeit in Oberteuringen. Die Einrichtungen im Haus am Teuringer entwickelten von Beginn an eine Zusammenarbeit mit bestehenden Vereinen in der Gemeinde und mit ehrenamtlichen Bürgerinnen, um Dienstleitungen im Haus am Teuringer umsetzen zu können (bspw. in der Mediathek).

#### „Partizipationsaspekt“:

##### Wie wird Partizipation ermöglicht?

Innerhalb der Bewohnerschaft wurde über den gewählten Bewohnerbeirat im Haus eine aktive Beteiligungsform geschaffen. Der Beirat besteht aus sechs Personen, gemischter Altersstruktur. Er nimmt Belange und Interessen der Bewohner auf und unterstützt das soziale Miteinander. Organisiert werden gemeinsame Mittagessen, eine Silvesterparty oder man hilft sich im Krankheitsfall untereinander im Haus aus. Für den Sozialraum wurde bisher ein regelmäßiger, generationsübergreifender Spielenachmittag für jeden entwickelt. Diese Veranstaltungen werden von der Bewohnerschaft aus dem Haus, aber auch von den Menschen aus dem Quartier genutzt und sichern so-

mit die soziale Einbindung und Teilhabemöglichkeiten der Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Quartier. Des Weiteren wurden einmalige Mitmachprojekte von Bürgern initiiert, wie das inklusive Tanzprojekt oder eine Agendagruppe im Rahmen des Programms „Demokratie stärken“.

#### **„Vernetzungsaspekt“:**

##### **Wie wird Vernetzung gesichert?**

Die Gemeinwesen- und Quartiersarbeit von Seiten der Stiftung Liebenau und der Inklusionsbeauftragten der Gemeinde haben im Haus am Teuringer ihr gemeinsames Büro. Sie koordinieren und vernetzen die sozialen Akteure im Haus, im Quartier und der Kommune. So gibt es z. B. regelmäßige Treffen mit allen Einrichtungsleitungen vom Haus am Teuringer – dem „Bachäckerteam“ – den Leitungen des „Hauses der Pflege“, der Ansprechperson für Ambulante Pflege (auch in unmittelbarer Nachbarschaft) und dem „Gemeinde Integrierten Wohnen“. Bei den regelmäßigen Treffen geht es um Informationsaustausch, individuelle Vorhaben miteinander in Einklang zu bringen und gemeinsam Feste und Veranstaltungen zu planen. Bei den einrichtungsübergreifenden Treffen im Bachäckerteam wird zudem Raum für ein Nachdenken und Reflektieren der eigenen Praxis auf dem Weg zu einer inklusiven Werte-, Kommunikations- und Handlungskultur gegeben. Durch den regelmäßigen Austausch im Bachäckerteam, ergeben sich immer wieder unvorhergesehene Möglichkeiten gegenseitiger Unterstützung und Synergieeffekte.

In Oberteuringen zeigt sich: Wer sich auf den Weg der Gemeinwesen- und Quartiersarbeit begibt, und wer sich auf einen vernetzten Arbeitsstil einlassen kann, hat die Chance, dass mit der Zeit ein breit gefächertes Panorama von Gemeinschaften, Initiativen und Angeboten entsteht, die jeweils über sich hinaus sowie gegenseitig aufeinander verweisen und – was in aller Vielstimmigkeit wichtig ist – konzentriert sind. Denn arbeitsteilige Kooperation im Quartier heißt: Zusammenarbeit zum wechselseitigen Vorteil (auch zur Entlastung), zur Erhöhung der Differenzierung und der Qualität des gemeinsamen Wirkens. Dann kann Gemeinwesen- und Quartiersarbeit Antworten darauf finden, wie gesellschaftliches Leben im Quartier so gestaltet werden kann, dass alle Menschen dort so lang wie möglich selbstbestimmt leben können und dafür die Unterstützung finden, die sie brauchen.

#### **„Koordinationsaspekt“:**

##### **Wie erfolgt die systematische Koordination der Entwicklung?**

Die Steuerung erfolgt über die Gemeinwesen- und Quartiersarbeit von Seiten der Stiftung Liebenau und der Inklusionsbeauftragten der Gemeinde. Geplant ist für 2019 über das Büro für Gemeinwesenarbeit eine Anlaufstelle für bürgerschaftliches Engagement für die Gemeinde aufzubauen. Diese zielt auf Beratung und Vermittlung sowie auf die Akquise und Förderung von bürgerschaftlichem Engagement. Die Stelle wird durch die Kommune, eine Bürgerstiftung und die Deutsche Fernsehlotterie (befristet) finanziert.

#### **Lösungsbeispiel für eine besondere**

##### **Umsetzungsherausforderung: „Vernetzung“**

Eine besondere Herausforderung stellt für das Projekt die Vernetzung der vielfältigen Akteure im Quartier dar. Durch die intensivierte Zusammenarbeit der Gemeinwesen- und Quartiersarbeit der Stiftung Liebenau und der Gemeinde (Inklusionsbeauftragte) im Haus am Teuringer und die daraus resultierenden regelmäßigen Abstimmungen der unterschiedlichen Aktivitäten, entsteht eine Kooperation auf Augenhöhe, die eine inklusive Kultur des Miteinanders fördert und fordert.

## 4

# Wirkungen: Welchen Mehrwert bieten SONG-Quartiersprojekte?

Trotz vieler Umsetzungsherausforderungen lohnt es sich nach Ansicht der SONG-Netzwerkpartner Quartiersprojekte mehr zu verbreiten. Zwar lassen sich die Wirkungen von Quartiersansätzen nicht generell nachweisen, jedoch gibt es einige Praxiserfahrungen, die deutlich machen, worin der Mehrwert von SONG-Quartiersprojekten für die Beteiligten liegt.

Im Folgenden sollen einige dieser Praxiserfahrungen dargestellt werden. Sofern allgemeine Studien zu den Wirkungen von Quartiersansätzen vorliegen, werden diese Ergebnisse kurz dargestellt. Daneben sollen die Betroffenen, Umsetzer und lokalen Akteure aus den SONG-Quartiersprojekten selbst zu Wort kommen.

Dafür wurden von den Mitgliedern der Arbeitsgruppe Interviews geführt mit

- Betroffenen, also Nutzerinnen und Nutzer, Angehörige, Quartiersbewohnerinnen und -bewohner,
- Umsetzerinnen und Umsetzer, also Träger, Kooperationspartner, Ehrenamtliche, Mitarbeitende,
- und lokalen Akteure wie Kommunen, Pflege- und Krankenkassen.

Sie alle wurden befragt, worin für sie der Mehrwert solcher Quartiersprojekte besteht. Einige dieser Meinungen aus den SONG-Quartiersprojekten werden im Folgenden gegliedert nach Betroffenen, Umsetzern oder lokalen Akteuren dargestellt.

## Mehrwert aus Sicht der Betroffenen (Nutzerinnen und Nutzer, Angehörige, Quartiersbewohnerinnen und -bewohner)

Schon 2009 hat das SONG-Netzwerk eine Studie in Auftrag gegeben, um den Mehrwert von Quartiersprojekten zu ermitteln. Im Rahmen dieser „Social return on Invest“-Studie, kurz SROI, (Netzwerk SONG 2009) wurden über 300 Personen in Quartiersprojekten mit Personen in anderen Wohn- und Versorgungssettings verglichen, die ansonsten ähnliche soziale und gesundheitliche Strukturen aufwiesen. Bewohnerinnen und Bewohner in SONG-Quartiersprojekten hatten im Vergleich zur Kontrollgruppe

- eine bessere Gesundheitsentwicklung und einen geringeren Hilfebedarf,
- engagierten sich mehr für Nachbarn vor allem in Bezug auf Alltagshilfen,
- waren aktiver und mehr sozial integriert und
- beurteilten ihre Wohn- und Lebenssituation insgesamt besser.

Auch andere Studien konnten in der Vergangenheit positive Wirkungen von Quartiersprojekten aus Sicht der Betroffenen nachweisen. Nach Ergebnissen des KDA-Quartiers-Monitorings (Kuratorium Deutsche Altershilfe 2018), in dem über 100 vom Deutschen Hilfswerk geförderte Projekte über fünf Jahre untersucht wurden, zeigt sich:

- Für die Betroffenen haben sich die **Teilhabechancen** verbessert, weil sich vor Ort mehr soziale Austauschmöglichkeiten entwickelt haben. Es wurden mehr Orte der Begegnung geschaffen, die den Austausch gefördert haben.
- Ebenso hat sich für viele die Informationslage verbessert. Es wurden Informationsangebote bereitgestellt und ein **Ansprechpartner** war meist vor Ort **stetig erreichbar**.
- Positive Veränderungen im Wohnumfeld (etwa barriereärmere/barrierefreie Gestaltung öffentlicher Räume) wurden ebenso wahrgenommen, wie die **Verbesserung der Infra- und Versorgungsstruktur** im Quartier. Vor allem ist eine Vielzahl von niederschweligen Unterstützungsleistungen (z. B. Lieferservice, Fahr- und Begleitdienste, hauswirt-

schaftliche Hilfen etc.) und an Nachbarschaftshilfe entstanden, die es vorher im Quartier nicht gab. Dies alles hat auch Angehörige in ihrer Sorge entlastet.

- Viele dieser Leistungen wurden mit ehrenamtlicher Unterstützung erbracht, wodurch mehr kostengünstige Hilfen zur Verfügung gestellt werden

konnten. Insgesamt bemerkten die Befragten, dass das **Engagement** im Quartier gestiegen ist und dass die Selbstorganisation und Verantwortung für das, was im Quartier passiert, zugenommen hat. Sie nahmen auch ein anderes Verhältnis von Profis und Ehrenamtlichen wahr, das nun mehr auf Augenhöhe stattfindet.

## Aussagen von Betroffenen aus den SONG-Quartiersprojekten:

### **Bewohnerin, Haus am Teuringer, Stiftung Liebenau:**

„... keinen Tag habe ich bereut, hier in das Haus eingezogen zu sein ... ich fühle mich total wohl.“

### **Angehörige, Forum am Luitpold, Pfennigparade:**

„Mein Sohn sagt, er ist im neuen Wohnumfeld besser versorgt, als zuvor im Heim. Jetzt will er gar nicht mehr zu mir nach Hause, wenn es ihm schlecht geht. Er findet jetzt immer jemanden in der Nähe, der Zeit für ihn hat. Jetzt ist er auch in solchen Situationen in seiner Wohnung zu Hause.“

### **Quartiersbewohnerin, Wohnviertel Laiblinpark Pfullingen, Samariter Stiftung:**

„Ich bin viel aufmerksamer geworden für das Wohnviertel. Man kennt sich viel besser in der Straße und im Stadtteil. Einzelne, die sonst allein sind, finden besser Kontakt im Viertel. Ich habe mehr Kontakte gefunden. Man erkennt sich jetzt viel schneller.“

**Quartiersbewohnerin, Wohnviertel Laiblinpark Pfullingen, Samariter Stiftung:** „Ich fühle mich gut informiert über das, was im Stadtteil läuft.“

**Quartiersbewohnerin, WohnenPlus, Bad Wildbad, Evangelische Heimstiftung:** „Wir haben uns mit dem Konzept beschäftigt und mit dem Konzept [...] wird auf jeden Fall der Umzug in ein Pflegeheim länger hinausgezogen oder sogar vermieden. Jetzt kann zu Hause noch einmal alles verlängert werden.“

**Bewohnerin, WohnenPlus, Bad Wildbad, Evangelische Heimstiftung:** „Das selbstbestimmte Leben ist sehr schön und der Ablauf ist nicht mehr getaktet. Wir haben die Möglichkeit mitzubestimmen.“

**Mieterin Haus in der Neustadt, Bremer Heimstiftung:** „Ich bin hier viel aktiver als in meiner damaligen Wohnung. Früher habe ich mich häufig einsam gefühlt, jetzt bin ich hier gut eingebunden.“

**Mieterin, Haus im Viertel, Bremer Heimstiftung:** „Der soziale Austausch ist super, habe hier viele neue Freunde gewonnen. Ich bin hier absolut selbstständig. Ich fühle mich gut informiert über den Stadtteil.“

**Jugendlicher, Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz:** „Es ist toll hier, weil wir hier immer was machen können: spielen, mal chillen. Wir bekommen Hilfe bei der Bewerbung und dem Lebenslauf ...“

### **Älterer Nutzer, Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz:**

„In den wenigen Jahren ist ein ‚Miteinander Gestalten‘ entstanden, das ich nicht mehr missen möchte.“

### **Migrantin, Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz:**

„Ich kenn hier sonst niemanden, nur meinen Mann und meinen Sohn. Hier kann ich mit Menschen reden und Kaffee trinken. Wenn ich Probleme habe, kann mir jemand helfen. Das ist gut.“

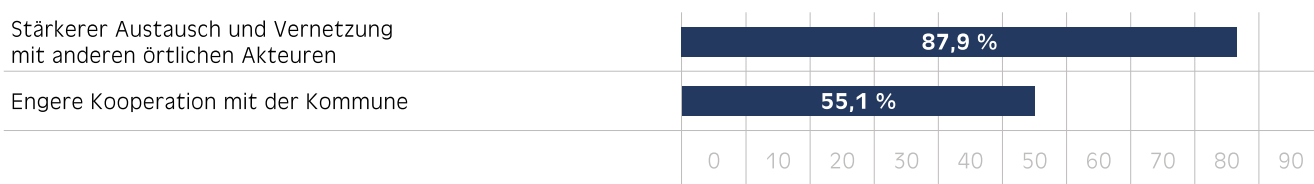
### **Angehöriger, Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz:**

„... das ist ein tolles Angebot, da in der Stadtteilkoordination. Es ist viel los, für jeden was dabei und wir waren zur Beratung dort und haben das Problem gemeinsam gelöst. Das hätten wir alle zu Hause nicht hingekriegt.“

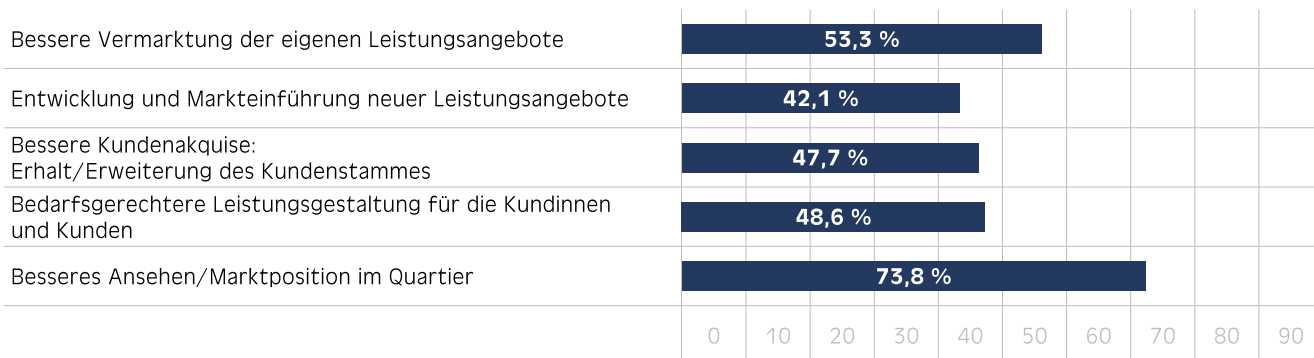
# Mehrwert aus Sicht der Umsetzer (Träger, Kooperationspartner, Ehrenamtliche, Mitarbeitende)

Ebenso berichten die Umsetzer von positiven Wirkungen. Dies zeigen die Ergebnisse von über 100 untersuchten Quartiersprojekten, die im Rahmen des bereits erwähnten KDA-Quartiers-Monitorings (Kuratorium Deutsche Altershilfe 2018) erhoben wurden (Quelle: KDA-Quartiers-Monitoring – Trägerbefragung von DHW-Förderprojekten (n=109)).

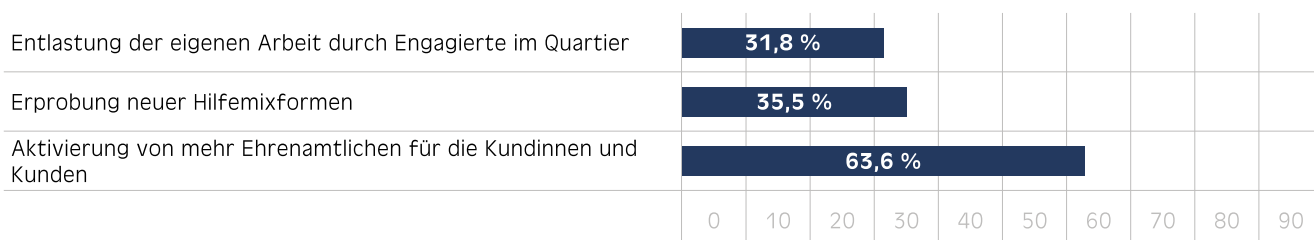
- Bei den untersuchten Quartiersprojekten wird die Verbesserung der **Kooperationsbeziehungen** auf örtlicher Ebene deutlich. Sie haben Kooperationsbeziehungen intensiviert und auch zur Kommune engere Kontakte aufgebaut. Teilweise haben sich neue Kooperationsbeziehungen mit Akteuren ergeben, zu denen vorher keine Kontakte bestanden. Dadurch konnten Leistungsangebote gut ergänzt, Doppelstrukturen vermieden und die Leistungsstärken der jeweiligen Partner synergetisch genutzt werden.



- Durch die Arbeitsweise im Quartiersprojekt eröffnen sich weiterhin **neue oder verbesserte Marktchancen** für die Umsetzer. Weil ihnen die Bedürfnisse der Menschen vor Ort bekannt sind, hat sich eine bedarfsorientierte Weiterentwicklung des trägerspezifischen Portfolios als Wirkung ergeben. Viele berichten, dass sie im Quartier bekannter sind und ein besseres Ansehen haben.



- Weiterhin berichten die Umsetzer davon, dass sie die **Ressourcen der Ehrenamtlichen** über das Projekt erst richtig entdeckt haben. Einige waren vom Beteiligungsgrad der Ehrenamtlichen, den Entlastungseffekten, ihrem Expertentum und ihrer Lotsenfunktion für Bedürfnisse der Quartiersbewohnerschaft überrascht.





### **Hausleitung, Pflegeheim im Wohnviertel rund um den Laiblingspark, Pfullingen, Samariter Stiftung:**

„Durch das Quartiersprojekt haben wir unsere Leistungen und Verbindungen zu den Bürgerinnen und Bürgern ausgebaut. Das Pflegeheim wird unkritischer angeschaut, das negative Bild verändert sich hin zu einem Pflege- und Kompetenzzentrum.“

### **Mitarbeiterin, Pflegeheim im Wohnviertel rund um den Laiblingspark, Pfullingen, Samariter Stiftung:**

„Die Quartiersarbeit hat das Thema Ehrenamt in ein neues Licht gerückt. Die Hemmschwelle ist niedriger geworden, mitzumachen, sich auch für kurze Zeit einzubringen. Es wird selbstverständlicher, dass Ehrenamtliche präsent sind, aber es ist noch ein Weg zu gehen, das traditionelle Ehrenamt mit dem freiwilligen Engagement in ein Ganzes zu bekommen.“

**Mitarbeitende, Haus am Teuringer, Stiftung Liebenau:** „Im Vergleich zu den bisherigen dezentralen stationären Wohnformen an den Standorten wie Hegenberg oder Rosenharz ist der Aufbau von Kooperationsbeziehungen im Quartier Oberteuringen wesentlich einfacher.“

### **Ehrenamtlicher, Wohnviertel rund um den Laiblingspark, Pfullingen, Samariter Stiftung:**

„Durch das Projekt habe ich mehr Leute kennengelernt. Wir treffen uns sogar ab und zu und unternehmen was zusammen. Das war früher nicht so. Irgendwie sind da richtige Freundschaften entstanden.“

### **Engagierter, Wohnviertel rund um den Laiblingspark, Pfullingen, Samariter Stiftung:**

„Die Planung des Stadtteil-Flohmarktes hat mir im vergangenen Jahr ziemlich Spaß gemacht, deswegen hab ich beschlossen, mich in diesem Jahr wieder zu engagieren. Ich habe Leute kennengelernt, man kommt ins Gespräch – man grüßt sich und hat Kontakt zu Nachbarn, an denen ich früher vorbeigelaufen wäre. Ich fühle mich gut informiert über das, was im Stadtteil läuft.“

### **Träger, Haus am Teuringer, Stiftung Liebenau:**

„In der Nachbarschaft sind wir bekannter durch das Quartiersprojekt.“

### **Hausleitung, Leonberg, Samariterstiftung:**

„Es konnten intensivere Beziehungen zu Akteuren aus dem Umfeld aufgebaut werden, direkte Kontakte sind entstanden, jetzt lassen sich Dinge auf kurzem Weg klären. Die Mitarbeitenden öffnen sich gegenüber Engagierten, haben keine Angst mehr, dass man ihnen nur ‚auf die Finger schaut‘.“

### **Ehrenamtlicher, Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz:**

„In den letzten Jahren sind in unserem Stadtteil immer mehr Angebote für die Menschen weggebrochen. Es gab keinen Platz mehr für Treffen außerhalb von Gaststätten. Mit der Begegnungsstätte Vielfalt hat der Stadtteil wieder einen Platz für Begegnung. Für ALLE. Man kann etwas einbringen und man kann etwas bekommen. Das ist eine sehr positive Veränderung.“

### **Mitarbeitende, Haus am Teuringer, Stiftung Liebenau:**

„Durch das Vorhandensein mehrerer Fachärzte auch vor Ort sowie die Trennung vom Versorgungssystem der Stiftung Liebenau hat sich die Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen verbessert.“

### **Hausdirektion, WohnenPlus, Bad Wildbad, Ev. Heimstiftung:**

„Kunden sind in der neuen Wohnform selbstständiger und wesentlich aktiver geworden. Sie beteiligen sich bei der Gestaltung des Tagesablaufes und bringen ihre Wünsche ein. Sie tragen füreinander Sorge. Teilweise konnten Psychopharmaka reduziert werden und Auffälligkeiten im Verhalten haben sich verringert.“

### **Mitarbeitende, Haus am Teuringer, Stiftung Liebenau:**

„Es gibt mehr Kontakt zur Gemeinde und zur Umgebung.“

### **Hausleitung, Stiftungsdorf Arberger Mühle, Bremer Heimstiftung:**

„Unser Standort ist in vielfältige Netzwerke eingebunden, wovon der Stadtteil profitiert.“

### **Mitarbeitende, Pflegewohngemeinschaft, WohnenPlus, Bad Wildbad, Evangelische Heimstiftung:**

„Man hat mehr Möglichkeiten sich auf die Menschen einzulassen und den Bedürfnissen und Wünschen nachzukommen. Wenn die Kunden Apfelkuchen wollen, dann backen wir Apfelkuchen.“

### **Hausleitung, Stadtteihaus OTe, Bremer Heimstiftung:**

„Eine gelungene Quartiersarbeit ist das beste Marketing für unseren Standort.“

### **Kooperationspartner, Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz:**

„Die Leistungen wurden angepasst und erweitert: neben Angeboten für Flüchtlinge gibt es jetzt auch mehr für die Einwohner. Dabei ermöglicht die Angebotsvielfalt eine große Reichweite und Zufriedenstellung der einzelnen Bedarfsgruppen.“

### **Engagierter, Haus im Viertel, Bremer Heimstiftung:**

„Habe zusammen mit anderen Mietern wesentlich dazu beigetragen, dass sich die Barrierefreiheit im Quartier verbessert hat.“

### **Ehrenamtlicher, Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz:**

„Die Rolle der Ehrenamtlichen finde ich in diesem Projekt faszinierend. Es finden sich immer wieder neue Talente, die ihre Ideen einbringen und Projekte übernehmen. Die offene Form der Begegnungsstätte und die fördernde Koordinierung durch die Hauptamtlichen lässt Raum für kreative Leute, die das bunte Programm der Begegnungsstätte sehr bereichern.“

# Mehrwert aus Sicht der lokalen Akteure (Kommune, Pflege- und Krankenkassen)

Auch von lokalen Akteuren und Leistungsträgern gibt es Rückmeldungen zu positiven Wirkungen durch die Quartiersarbeit. Im Rahmen des bereits erwähnten KDA-Quartiers-Monitorings (Kuratorium Deutsche Altershilfe 2018) wurden in Fallstudien lokale Akteure zu ihren Wirkungserfahrungen befragt (n=9). Hier berichteten Kommunen von

- positiven Effekten für eine **bedarfsgerechtere kommunale Planung**, weil man die Bedürfnisse vor Ort besser kennt.
- einer stärkeren **fachbereichsübergreifenden Zusammenarbeit** in der Kommunalverwaltung.
- einer stärkeren **Sensibilisierung** der Kommunalverwaltungen für die Situation verschiedener Bedarfsgruppen (z. B. Barrierefreiheit).
- positiven Erfahrungen mit partizipativen **Beteiligungsprozessen** und stärkerer Förderung des ehrenamtlichen Engagements.
- **präventiven Wirkungen**, da die Wohn- und Versorgungsstrukturen passgenauer auf den Bedarf der Menschen vor Ort ausgerichtet werden konnten.

Auch liegen Hinweise zu Kosteneinsparungen bei Leistungsträgern vor. Einspareffekte bei den Sozialleistungen werden durch präventive Wirkungen und durch die Steigerung des Einsatzes von Ehrenamtlichen konstatiert. Die bereits erwähnten SROI-Studie des Netzwerks SONG (Netzwerk: SONG 2009) ergab, dass der Unterstützungsbedarf älterer Bewohner in den Modellprojekten (gemeinschaftsorientierte Quartierswohnprojekte) zu erheblich geringeren Kosten als in der Vergleichsgruppe gedeckt werden konnte. Insgesamt war der Unterstützungsbedarf auch aufgrund der barrierefreien baulichen Infrastruktur geringer. Wenn Hilfe erforderlich war, spielte Nachbarschaftshilfe eine deutlich größere Rolle als in der Vergleichsgruppe. Auch wirkte sich bei der Kostenbetrachtung die im Vergleich bessere Entwicklung des Gesundheitszustandes der Bewohner der Modellprojekte positiv aus.

## Aussagen von Akteuren und Partnern im Umfeld der SONG-Quartiersprojekte:

**Amtsleiterin Soziales, Leonberg, Wohnviertel am Blosenberg (zum Projekt Samariter Stiftung):** „Bürger kommen miteinander in Kontakt, es werden Beziehungen hergestellt, es wird eine Form von Gemeinschaft angeboten, die das Ankommen von neuen Bürgern erleichtert.“

**Ortsamtsleiter, Stadtteil Hemelingen (zum Projekt Bremer Heimstiftung):** „Ich werde regelmäßig ins Stiftungsdorf Arberger Mühle eingeladen. Dort erfahre ich die Angelegenheiten und Bedarfe der Mieter und informiere im Gegenzug über die Entwicklung im Stadtteil.“

**Beirätin aus dem Stadtteil Holtergrund (zum Projekt Bremer Heimstiftung):** „Aufgrund eines Stadtteilspariergangs mit Mietern wurden wir auf Barrieren und mangelnde Sitzgelegenheiten im Stadtteil aufmerksam gemacht.“

**Bürgermeisterin, Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz:** „Die örtlichen Strukturen haben sich in unserem Stadtteil enorm verbessert. Vor allem die älteren Bürgerinnen und Bürger finden hier viele verschiedene Begegnungsmöglichkeiten, Informationen, Hilfestellungen. Auch die geflüchteten Menschen finden in der Begegnungsstätte eine wichtige Anlaufstelle. Schließlich haben auch Jugendliche einen neuen Treffpunkt mit allerlei Angeboten gefunden. Außerdem wurden sehr viele Ehrenamtliche aktiviert.“

**Mitarbeitende der Kommunalverwaltung (zum Projekt Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz):** „Sozialraumorientierte Konzepte bieten grundsätzlich die besten Voraussetzungen für eine bedarfs-

gerechte Planung unterschiedlichster Planungsträger, da sie ausgehend von der Ortssituation gemeinsam mit Akteuren und Bürgerschaft erarbeitet werden.“

**Mitarbeitende der Kommunalverwaltung (zum Projekt Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz):** „In beiden Stadtteilprojekten hat sich die soziale Infrastruktur allein durch die Räumlichkeiten und die dort durch Stadtteilkoordination gebündelten Angebote stark verbessert. Zwar liegen zu Kosteneinsparungen keine Informationen vor, es darf aber nach subjektiver Einschätzung davon ausgegangen werden, dass zumindest die Wahrscheinlichkeit einer präventiven Wirkung durch die genannten Veränderungen stark gestiegen ist. Hierdurch würden dann auch Kosten eingespart.“

**Mitarbeitende der Kommunalverwaltung (zum Projekt Zuhause im Stadtteil, Bad Münster am Stein-Ebernburg, Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz):** „Die Quartiersprojekte ‚Zu Hause im Stadtteil‘ haben quartiersbezogen in den Steuerungsgruppen Akteure und Fachgebiete zusammengebracht, die bislang nicht gemeinsam für die Quartiersentwicklung zusammengearbeitet haben. Durch die Stadtteilkoordinatoren werden Angebot und Nachfrage ehrenamtlichen Engagements passgenau aufeinander abgestimmt und Ehrenamtliche erhalten Begleitung.“



# 5

## Rahmenbedingungen: Welche Gelingensbedingungen braucht es zur Verbreitung?

Damit die Umsetzung solcher Quartiersansätze gelingt und der Mehrwert generiert werden kann, braucht es spezielle Rahmenbedingungen. Auf der Grundlage der mehrjährigen Praxiserfahrung haben sich nach Ansicht der SONG-Netzwerkpartner verschiedene Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Umsetzung solcher

Quartiersansätze als förderlich erwiesen. Diese beziehen sich zum einen auf spezielle trägerinterne Strukturen, die ein quartiersbezogenes Arbeiten erleichtern und zum anderen auf externe rechtliche oder finanzielle Rahmenbedingungen, die Grundlage sind, um Quartiersansätze umsetzen zu können.

### 5.1 Förderliche interne Rahmenbedingungen

Nach Erfahrungen der SONG-Netzwerkpartner haben sich folgende trägerinterne Rahmenbedingungen als förderlich erwiesen:

#### **Bewährte Personal- und Organisationsstrukturen**

- Damit das quartiersbezogene Arbeiten im Träger etabliert wird, bedarf es einer gemeinsamen Auseinandersetzung mit der besonderen **Haltung** von Quartiersansätzen auf den verschiedenen Organisationsebenen und in den fachlichen Überlegungen. Dabei lässt sich ein solches Leitbild nicht „von oben“ verordnen, sondern muss trägerintern gemeinsam erarbeitet werden und „von oben und unten“ gelebt werden. Die Haltung, die hinter Quartiersansätzen steht, muss auch von den Mitarbeitenden verinnerlicht werden. Dies verlangt eine kontinuierliche kritische Reflexion, inwieweit die Grundsätze der Quartiersarbeit im Alltagshandeln und in der Außenwahrnehmung berücksichtigt werden.
- Der Träger muss die Richtung festlegen, klare Ziele definieren und die **Rollen und Aufgaben für diese Arbeitsweise klären**. Der Träger muss für sich bestimmen, welche Rolle er bei der Quartiersentwicklung einnehmen will – im Sinne von: Was will ich als Träger im Quartier? Sieht er seine Rolle eher als zivilgesellschaftlicher Akteur in der Gesamtsteuerung und damit in der gemeinwohlorientierten Entwicklung des Gemeinwesens oder eher als Marktakteur in der Anwaltschaft für seine Klientel und damit als sozialräumliche Weiterentwicklung seines Angebotsprofils. Nach Klärung dieser Rolle gilt es, diese transparent in die verschiedenen Arbeitsebenen zu transportieren.
- Ebenso gilt es, die **Wissens- und Lernkultur** auf neue Aspekte auszurichten. Sozialräumliche Informationen müssen gesammelt, gespeichert und zu einem für alle verfügbaren Wissen werden. Dies setzt auch andere Qualifikationen bei der Sammlung und Aufbereitung kommunaler Daten voraus. Sozialräumliche Informationen müssen als relevant angesehen und Strategien zur Nutzung des sozialräumlichen Wissens entwickelt werden.
- Quartiersbezogenes Arbeiten erfordert weiterhin besondere **Arbeitsweise** und Organisationsstrukturen in der Trägerorganisation. Eine bereichs- und ressortübergreifende Kooperation innerhalb der Trägerorganisation ist gefordert, um ein Zusammenwirken in den Sozialräumen zu ermöglichen. Sowohl die Einrichtung von **ressortübergreifenden** Stellen oder der regelmäßige gemeinsame **Austausch** von ambulanten und stationären Diensten bzw. Mitarbeitenden aus den Bereichen Alten- und Behindertenhilfe als auch die Mitwirkung in bereichsübergreifenden kommunalen Netzwerken haben sich bewährt. Daneben ist die Definition von sozialraumbezogenen Hierarchien und Verantwortungsrollen hilfreich, um das quartiersbezogene Arbeiten in der Trägerorganisation zu etablieren.
- Weiterhin gilt es verantwortliche Mitarbeitende zu benennen, die über Zeitressourcen und entsprechende Qualifikationen verfügen, um die Quartiersentwicklung anzuregen. Es müssen **Stellenanteile** eingeplant und deren Finanzierung geklärt werden

und es ist klar zu kommunizieren, dass Quartiersarbeit zum Stellenprofil einzelner Mitarbeitenden gehört. Wenig erfolgreich ist, wenn erwartet wird, dass diese Quartiersentwicklungsarbeiten „so nebenbei“ im Rahmen von anderen Tätigkeiten miterledigt werden. Kritisch wird die Befristung und Teilzeitgestaltung solcher Stellenanteile betrachtet – vielfach durch unklare Finanzierungsmöglichkeiten. Dies führt immer wieder zu Personalfluktuationen in diesem Bereich, die für die Kontinuität der Quartiersarbeit hinderlich ist.

- Die veränderten Arbeitsmethoden und Hierarchiestrukturen verlangen eine Stärkung **personaler Kompetenzen** im Sinne von Führungsfähigkeit, Eigenständigkeit, Teamfähigkeit, Moderationsfähigkeiten sowie Fähigkeiten zur Steuerung von Netzwerken. Die Mitarbeitenden in der Quartiersarbeit müssen auch nach außen wirken und Bürger aktivieren und beteiligen können. Zum Erwerb solcher Qualifikationen sind zeitliche Ressourcen für die Qualifizierung einzuplanen. Bewährt hat sich auch der regelmäßige Austausch mit Kolleginnen und Kollegen.
- Für das Personal sind **Freiräume** zu eröffnen, damit es sich gestaltend in diesen Prozess einbringen kann. Die enge Kooperation oder Einbindung in übergreifende Netzwerke der in der Quartiersentwicklung Tätigen erfordert Entscheidungsfreiheiten. Hilfreich sind auch eigene Budgets, über deren Verwendung Mitarbeitende entscheiden können.

## **Bewährte Veränderungen in der Leistungsstrukturierung**

- Quartiersorientierung braucht auch veränderte Strukturen in den Leistungsangeboten der Träger. Bewährt hat sich, das Angebotsportfolio **kleinteiliger, dezentraler** weiterzuentwickeln (z. B. wohnortnahe Beratungs- und Versorgungsleistungen), eine **Öffnung** bestehender Leistungsangebote in den Sozialraum mit niederschweligen Zugangsmöglichkeiten vorzunehmen (z. B. die Öffnung stationärer Einrichtungen ins Quartier) sowie **zielgruppenübergreifende** Angebote zu entwickeln.
- Weiterhin gilt es Leistungen zu strukturieren, die die **Präsenz im Quartier** sichern (z. B. Begegnungsmöglichkeiten). Dabei haben die Träger darauf geachtet, dass diese Leistungsangebote auch vielen unterschiedlichen Zielgruppen zugänglich sind. Bewährt hat sich hierbei, etwa bei Informationsangeboten eher neutrale Themen (z. B. Thema „Sicherheit“ und weniger das Thema „Pflege“) in den Fokus zu rücken oder Initiativen anzuregen, die einen niederschweligen Zugang ermöglichen (z. B. Märkte, Nachbarschaftsfeste organisieren).
- Ebenso eröffnet sich die Möglichkeit, das **Portfolio des Trägers mit speziellen Leistungsangeboten** zu erweitern, die gesamtsteuernde Funktionen im Quartier übernehmen (z. B. Quartiersmanagement). Für dieses Aufgabenfeld müssen jedoch spezielle Finanzierungsquellen erschlossen werden.
- Der konsequente Bezug auf die Lebenswelt der Bürgerinnen und Bürger erfordert zudem flexible und **elastische Leistungsangebote** bezüglich Einsatzort, Arbeitszeit und Arbeitsform (z. B. Beratung in den Abendstunden, Teilnahme an Abendveranstaltungen). Hierzu bedarf es personaler Kompetenzen, die es ermöglichen, sich auf Neues einzustellen, flexibel mit geforderten Situationen umzugehen. Die Entwicklung solcher neuen Leistungsbereiche erfordert Kreativität und Offenheit.

## 5.2 Förderliche externe Rahmenbedingungen

Nach Erfahrungen der SONG-Netzwerkpartner haben sich folgende externen Rahmenbedingungen als förderlich erwiesen:

### Förderliche lokale Strukturen (Politik, Verwaltung)

- Für die Umsetzung von Quartiersansätzen braucht man insgesamt einen langen Atem. Förderlich ist, wenn die örtliche Politik (Gemeinderat) einem solchen Vorhaben gegenüber positiv eingestellt ist und die **Politik** zu solchen Ansätzen eine einheitliche Position vertritt.
- Bewährt hat sich, die Politik frühzeitig über solche Ansätze zu informieren und als Träger selbst möglichst bei Bündnissen oder kommunalen **Planungsvorhaben im Quartier** mitzuwirken. In kleineren Kommunen müssen insbesondere die Bürgermeister von solchen Ansätzen überzeugt werden, in größeren Kommunen sollten die Kontakte zur Verwaltung ausgebaut werden, um dort Überzeugungsarbeit zu leisten.
- Auch **personelle Kontinuität in der Kommune** – auf politischer und/oder Verwaltungsebene – kann die Umsetzung solcher langfristigen Vorhaben erleichtern. Dauernd wechselnde Ansprechpartner hingegen sind hinderlich.
- Türen in der Kommune, um ein solches Vorhaben umsetzen zu können, öffnen sich leichter, wenn der Träger entsprechende **Ressourcen oder Kompetenzen** mitbringt (z. B. Kompetenz zur Durchführung einer Sozialraumanalyse, ein eigener Gemeinschaftsraum, der ins Quartier geöffnet werden kann). Leichter sind die Überzeugungsarbeiten in der Kommune auch, wenn der Träger schon Mittel zur Verfügung stellen kann, um Quartiersprojekte umzusetzen (z. B. Fördermittel des Deutschen Hilfswerks).
- Bewährt hat sich auch, andere Kooperationspartner (etwa Wohnungsbaugesellschaften deutlich zu machen, wie das umgebende Viertel ihres Wohnangebotes in Zukunft aussehen wird) oder andere **Schlüsselpersonen** zu überzeugen.

### Förderliche rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen

- Bei der Quartiersarbeit sind unter anderem **datenschutzrechtliche Regelungen** (z. B. bei der Sozialraumanalyse), **versicherungsrechtliche Rege-**

**lungen** (z. B. Haftungsrecht für den Einsatz von Ehrenamtlichen) sowie **hygienerechtliche Regelungen** (z. B. Kuchenspenden für Nachbarschaftsfeste) im Blick zu halten.

- Will ein Träger seine Einrichtungen ins Quartier öffnen, sind vor allem **heimrechtliche Regelungen** aber auch **leistungsrechtliche Regelungen** (z. B. integrierte Versorgungsverträge für SGB V- und SGB XI-Leistungen) zu beachten. Hier gilt es im Einvernehmen mit den Behörden und Leistungsträgern Interpretationsspielräume zu nutzen.
- Eine Herausforderung für die Träger bleibt die Finanzierung gesamtsteuernder Aufgaben für die Quartiersentwicklung, weil es dafür keine Regelfinanzierungsmöglichkeiten im aktuellen Leistungsrecht gibt. Die Träger haben verschiedene **Fördermittel** genutzt (z. B. Mittel des Deutschen Hilfswerks, der Aktion Mensch, der Stiftung Wohlfahrtspflege, weitere Stiftungen), um diese Kosten zu refinanzieren. Einigen ist es nach Ablauf der Förderungen gelungen, über **kommunale Finanzmittel** die Kosten für das Quartiersmanagement bzw. Gemeinwesenarbeit zumindest teilweise zu decken, andere haben die Bewohnerschaft ihrer Einrichtungen in die Teilfinanzierung dieser Leistungen eingebunden. Teilweise wurden **Bürgerstiftungen** gegründet, um Finanzierungslücken zu schließen. Auch **Mittel aus dem Leistungsrecht** (z. B. Förderung von Seniorennetzwerken im Rahmen § 45c SGB XI Förderung der Weiterentwicklung der Versorgungsstrukturen und des Ehrenamtes) wurden von den Trägern erschlossen. Vielfach müssen Träger aber auch eigene Finanzmittel zur Umsetzung solcher Ansätze einbringen und leisten damit einen weiteren Beitrag zum Welfare-Mix im Sinne ihres Gemeinwohlauftrages.
- Förderlich ist es, viele verschiedene Finanzierungsquellen zu kombinieren und vor allem auch **Finanzierungsmodelle** anzuwenden, die den Grundsätzen der Quartierprojekte gerecht werden. Ziel von Quartiersansätzen ist es, die Lebensräume für die Menschen in **geteilter Verantwortung** bedarfsgerecht weiterzuentwickeln. Die Mitverantwortung der Betroffenen und unterschiedlichen Akteure gilt es auch in der Finanzierung zu berücksichtigen und die Finanzierung gesamtsteuernder Aufgaben gemeinsam von Markt, Staat und Zivilgesellschaft zu sichern.

## Exkurs: Genossenschaftsmodelle

Eine interessante Finanzierungsmöglichkeit in diesem Kontext sind Genossenschaftsmodelle:

Die Genossenschaft ist eine Gesellschaft von nicht geschlossener Mitgliederzahl mit dem Zweck, wirtschaftliche oder soziale oder kulturelle Belange ihrer Mitglieder mittels gemeinschaftlichen Geschäftsbetriebes zu fördern (<https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/genossenschaft>).

Die Genossenschaft ist seit Einführung der Europäischen Genossenschaft (2006) nicht mehr nur auf wirtschaftliche Aktivitäten beschränkt, sondern kann auch für soziale Projekte – und damit auch für Quartiersprojekte – nutzbar gemacht werden. Auch die Finanzierung gesamtsteuernder und koordinie-

render Aufgaben kann so über gemeinschaftliche Abgaben der Mitglieder gesichert werden und die Umsetzung von einzelnen Aktivitäten zur Quartiersentwicklung kann durch engagierte Genossenschaftsmitglieder ermöglicht werden. In der Praxis gibt es einige Beispiele von Quartiersprojekten, die solche sozialen Tätigkeiten über Mitgliederbeiträge finanzieren (z. B. Wohnungsbaugenossenschaft Freie Scholle eG) oder Sozialgenossenschaften, die gegenseitige Hilfe im Quartier aktivieren (z. B. Riedlinger Sozialgenossenschaft). Die Quartiersentwicklung wird somit in gemeinsamer Verantwortung mit den Bewohnerinnen und Bewohnern nachhaltig gewährleistet.

## 6

# Zusammenfassung und Ausblick: Wo geht die Reise hin mit solchen Ansätzen?

Mit der Umsetzung von Quartiersansätzen befassen sich die SONG-Netzwerkpartner schon seit vielen Jahren. Sie gehen dabei unterschiedlich vor: mal eher in gesamtsteuernder Funktion, indem sie insgesamt die Sozialräume für alle Zielgruppen weiterentwickeln, mal eher in der Rolle als Anwalt ihrer Klientel, indem sie die örtlichen Strukturen auf diese anpassen. Trotz dieser Unterschiede wahren die SONG-Netzwerkpartner gemeinsam die genannten wesentlichen Aspekte: Sie verstehen Quartiersarbeit als ein gemeinsames Zusammenwirken von Staat, Markt und Zivilgesellschaft (Vernetzungsaspekt), um im Bürger-Profi-Technik-Mix die sozialen Nahräume (Sozialraum aspekt) passgenau an die Bedarfe der Menschen vor Ort (Lebensweltaspekt) anzupassen und in diesen Prozess die Betroffenen aktiv und mitverantwortlich einzubinden (Partizipationsaspekt) und diese Prozesse systematisch zu koordinieren (Koordinations- und Entwicklungsaspekt). Die Umsetzung solcher Quartiersansätze ist für die Träger, für die örtlichen Akteure und vor allem für die Betroffenen mit einem deutlichen Mehrwert verbunden, den die SONG-Netzwerkpartner seit vielen Jahren aus der Rückkopplung mit der Praxis erfahren.

Diesen Mehrwert zu generieren wird angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen notwendig sein. Zu den aktuellen und zukünftigen Herausforderungen gehören u. a.:

- Der demografische Wandel: Er erfordert für eine Vielzahl von Menschen die Anpassung der sozialen Nahräume, damit diese selbstständig und selbstbestimmt leben können und am gesellschaftlichen Leben teilhaben können.
- Der Pflegenotstand: Die Versorgungslücken beim familialen und professionellen Unterstützungspotenzial erfordern die Einbindung vieler, um in geteilter Verantwortung Versorgungsarrangements zu sichern.
- Die gesellschaftliche Spaltung: wachsende soziale und ökonomische Unterschiede sowie Zuwanderung erfordern zunehmende Integrationsleistungen und die Stärkung des Miteinanders der Bürgerinnen und Bürger vor Ort.
- Die UN-Behindertenrechtskonvention: Sie erfordert für alle Menschen Teilhabechancen zu sichern und inklusive Sozialräume zu entwickeln.
- Die ungleichwertigen Lebensverhältnisse: Sie erfordern attraktive Kommunen mit „entsprechenden Strukturen des sich ‚umeinander Kümmerens‘ und der integrierten intelligenten Vernetzung von Dienstleistungen im Sozialraum“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2019).

Quartiersansätze der SONG-Netzwerkpartner bieten mit ihren Grundsätzen eine Antwort auf diese Herausforderungen. Von daher liegt die „Zukunft weiterhin im Quartier“. Um den Mehrwert solcher Ansätze jedoch zu produzieren, brauchen Akteure wie die SONG-Netzwerkpartner Rahmenbedingungen, die es ihnen ermöglichen, solche Ansätze nachhaltig umzusetzen (siehe hierzu das SONGbook „Neu denken – mutig handeln“) (Netzwerk SONG, 2018).

## Literaturliste

- Bertelsmann Stiftung (2018): Aufgaben und Rollen in der Quartiersentwicklung, Praxishilfe. Gütersloh
- Budde, W./Früchtel, F./Hinte, W. (2006): Sozialraumorientierung. Wege zu einer veränderten Praxis. Wiesbaden
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2019): Maßnahmen der Bundesregierung zur Umsetzung der Ergebnisse der Kommission „Gleichwertige Lebensverhältnisse“. Berlin
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2016): Siebter Altenbericht der Bundesregierung. Sorge und Mitverantwortung in der Kommune – Aufbau und Sicherung zukunftsfähiger Gemeinschaften. Berlin/Bonn
- Edeling, T., Jann, W., Wagner, D. (Hrsg.) (2007): Modern Governance. Koordination und Organisation zwischen Konkurrenz, Hierarchie und Solidarität. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden
- Franken, G. (2014): Inklusion und Teilhabe – eine Begriffsklärung. Witten
- Herriger, N. (2014): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5. erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart
- Hinte, W. /Lüttinghaus, M./Oelschlägel, D. (2011): Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Weinheim/München
- Klie, T. (2014): Welfare-Mix – Elf Thesen, in: BBE-Newsletter 4/2014, 1–5
- Klie, T./Schuhmacher, B. (2008): Teilhabe sichern – Verantwortung teilen, in: *Altenheim*, 47(5), 18–22
- Kuratorium Deutsche Altershilfe (2018): Quartiers-Monitoring – Langzeitstudie von 2012 bis 2017 der von Deutschen Hilfswerk geförderten Quartiersprojekte nach Förderbaustein 3.1.1. Heidelberg
- Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG) (2018): Neu denken – mutig handeln – Wie das Sozialmodell der Zukunft wirklich funktioniert. Meckenbeuren
- Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG) (2009): Zukunft Quartier – Lebensräume zum Älterwerden. Band 3: Soziale Wirkung und „Social Return“, Gütersloh
- Schubert, H. (2018): Netzwerkorientierung in Kommune und Sozialwirtschaft. Eine Einführung. Wiesbaden
- Schubert, H. (Hrsg.) (2018): Integrierte Sozialplanung für die Versorgung im Alter. Wiesbaden
- Schnur, O. (2016): Quartier/Quartiersentwicklung. In: ARL (Hrsg.): Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung. Hannover
- Thiersch, H. (2005): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim, München
- Weitere einschlägige Veröffentlichungen des Netzwerks SONG: [www.netzwerk-song.de](http://www.netzwerk-song.de)

## Impressum

Herausgeber

Netzwerk: Soziales neu gestalten (SONG) e.V.

Siggenweilerstraße 11

88074 Meckenbeuren

[www.netzwerk-song.de](http://www.netzwerk-song.de)

Erstellt durch die AG „Quartiersentwicklung“ des Netzwerks SONG  
in Kooperation mit dem Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA)

Redaktion: Ursula Kremer-Preiß, KDA

Mitglieder der SONG-AG „Quartiersentwicklung“ (Stand September 2019):

- Gerhard Schiele, AG-Leitung (Stiftung Liebenau)
- Felix Schauppner (Bremer Heimstiftung)
- Bettina Ongerth (Evangelische Heimstiftung)
- Carsten Glöckner (Johannesstift Diakonie)
- Liane Jung (Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz – Zuhause im Stadtteil)
- Christiane Schilling (Franziskanerbrüder vom Heiligen Kreuz – Ambulante Dienste vor Ort)
- Ursula Kremer-Preiß (Kuratorium Deutsche Altershilfe, KDA)
- Andreas Schlegel (Samariterstiftung)
- Dr. Alexander Lahl (Stiftung Liebenau Pflege und Lebensräume)
- Bernhard Hösch (Stiftung Liebenau Teilhabe)
- Dominica Fuchs (Stiftung Pfennigparade)

Fotonachweise:

- S. 16: Bremer Heimstiftung
- S. 18: Evangelische Heimstiftung
- S. 20: Alexandra Markus
- S. 22: Stiftung Pfennigparade
- S. 24: Samariterstiftung
- S. 26: Gemeinde Oberteuringen

September 2019

Umsetzung: NETZ-3 | Die Medienprofis, Anne Oswald (Lektorat), Natalie Baumbusch (Grafik)

Titel/Illustration: ds.DTP & Der Zweite Blick – Studio für Grafikdesign und DTP

© Copyright 2019 – Urheberrechtsnachweis

Alle Inhalte dieser Publikation, insbesondere Texte, Fotografien und Grafiken, sind urheberrechtlich geschützt. Das Urheberrecht liegt, soweit nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, bei Netzwerk: Soziales Neu gestalten (SONG) e. V. Bitte fragen Sie uns, falls Sie die Inhalte der Publikation verwenden möchten.

**NETZ**  
**WERK** soziales  
**neu**  
gestalten